12. Jahrgang.
Nr. 568

1. November 1929
כח תשרי תרפ"צ

Jüdische Presszentrale Zürich

und ILLUSTRIERTES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün
Zürich, Flössergasse 8 · Telephon: Seln. 75.16

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.50, Einzelnummer 30 Cts.
Ausland Fr. 25.—, Amerika 6 Doll., Office in New-York: 1776 Broadway.

Briefadresse: POSTFACH BAHNHOF. Postcheck-Konto: VIII 5166
Telegramme: „PRESSCENTRA ZÜRICH“

HABIMAH.

Zum Gastspiel des Hebräischen Künstlertheaters „Habimah“ im Stadttheater Zürich.

Von Bernhard Diebold.

„Habimah" ist hebräisch und heißt auf deutsch „Bühne". Die Schauspieler reden nicht yiddisch oder russisch, sondern *hebräisch*. Sie halten auf ihren Zungen die älteste Sprache unserer Kultur lebendig, die Sprache Noahs und der Propheten. Griechisch und Lateinisch tönt vor diesen Urlauten modern. Aber wenn unsere Primaner oder die Professoren Latein zitieren, so tönt es wie ein künstliches Gedicht, in feierlichen Rhythmen konserviert, ein Präparat der klassischen Wissenschaft. Und jeder fühlt sich Cicero oder Cäsar auf dem Marmorsockel. Wenn aber die Darsteller der Habimah mit kehligem ch und gaumigem l hebräisch reden, so klingt es als die Prosa ihres Alltags. So reden die Leute der Bibel auf Gasse und Markt. So sangen und psalmodierten die Judäer einst in ihren Tempeln und heute wieder als Zionisten im selben Palästina. Nicht nur das „Wort", sondern der *Logos* dieser Sprache ist lebendig geblieben. Logos ist mehr als Wort. Wenn Faust die Bibel übersetzt, so quält er sich, um den vieldeutigen Begriff ganz auszuschöpfen. Logos heißt: Wort, Sinn, Geist, Gedanke, Kraft, Tat. Im hebräischen Logos der Habimah lebt ein unsterbliches Leben. Dieses Leben konnte sich nicht nur im Klang der Zungen erhalten. Die ganzen Menschen mußten in Geist und Blut der Logik jenes klingenden Logos untertan bleiben. Der Zwang des Ghettos wurde zur Kraft der Tradition. Uralte Riten und Gebräuche, ewig wiederholte Satzungen der Bildung und Gebote der Lebensführung bewahrten eine bestimmte Form des Denkens und des körperlichen Ausdrucks des Gedachten. Wie ihre Sprache ist die *Gebärde* der Habimah-Juden eine geistige Expression. Die Gestik ist ausschweifend wie bei keinem Europäervolk. Der Rumpf ist zum Buckel gekrümmt oder im Gegensatz dazu mit vorgestrecktem Bauch nach hinten geworfen. Die ganzen



Szene aus dem Dybuk von An..Ski.



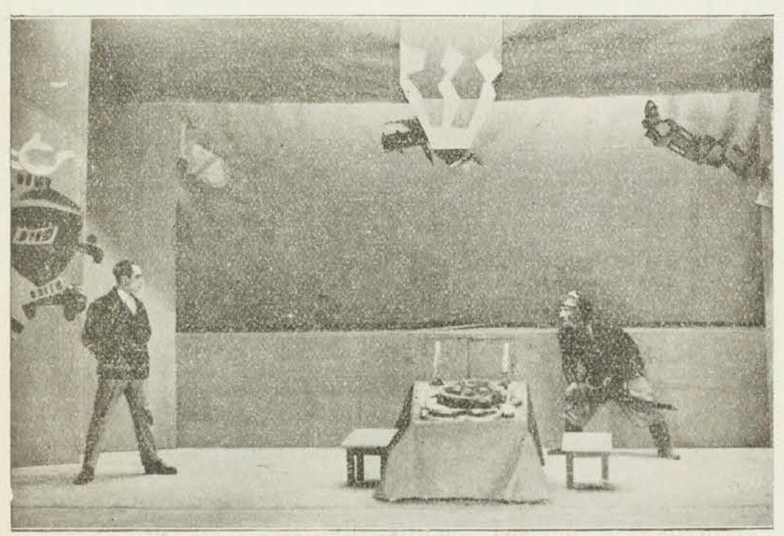
L. Warschaver als Jakob, in „Jaakobs Traum" von Beer-Hofmann.

Arme gestikulieren; die Hände drehen die Handflächen nach vorn. Der Kopf wackelt in Pagodenbewegungen, die Beine wippen. Ihre rituelle Gestik in der Synagoge ist nur die Steigerung der alltäglichen Körpersprache. Oder war der Ritus so stark, daß er das Gehaben des Alltags durchstilisierte? Wenn sie gar tanzen und singen, dann steigert sich der Bewegungsstil ins Bizarre. Das ist nicht mehr Juda in Moskau. *Das ist Orient*. Der Stil der Habimah ist nicht nur ein Theaterstil, sondern der Stil eines Volkes. Die großartige Einheit auf der Bühne ist nicht allein Regie und Kunstprodukt, sondern sie erwuchs aus Rasse und Ritus. Was unsere heutige europäische Bühnenkunst nicht mehr besitzt: den weltanschaulichen Hintergrund, die Religion und das Gesetz für alle — diese Hebräer schaffen aus ihrer Kultur heraus in die Kunst hinein. Wir armen Europäer versuchten aus Kulturverzweiflung den umgekehrten Weg: aus Kunst Kultur und Religion zu machen. Für diesen Frevel frißt uns nun der Leviathan: Amerika.

Die großen Künstler der Habimah sehen nicht aus wie unsere üblichen Prominenten. Sie lassen kaum beim ersten Schneider arbeiten und ihr Ehrgeiz konzentriert sich nicht auf die Erwerbung des neuesten Auto-Typs. Sie treiben mit ihrer Kunst zunächst nicht einfach den „Beruf", durch den man fürs eigentliche „Leben" Geld verdient. Das Leben geht nicht nebenher. Der Beruf ist nicht allein die leidige Voraussetzung des existenziellen Daseins. Ihr Beruf ist ihre Berufung. Sie sind Künstler. Sie sind keine Gentle-

men mit Kunstberuf. Ihr Leben ist heilig. Das ist das Rätsel ihrer gewaltigen Suggestion. Sie spielen nicht Theater. Sie *leben* Theater. Das Theater ist ihre Welt. Welchem Theater können wir Europäer glauben?

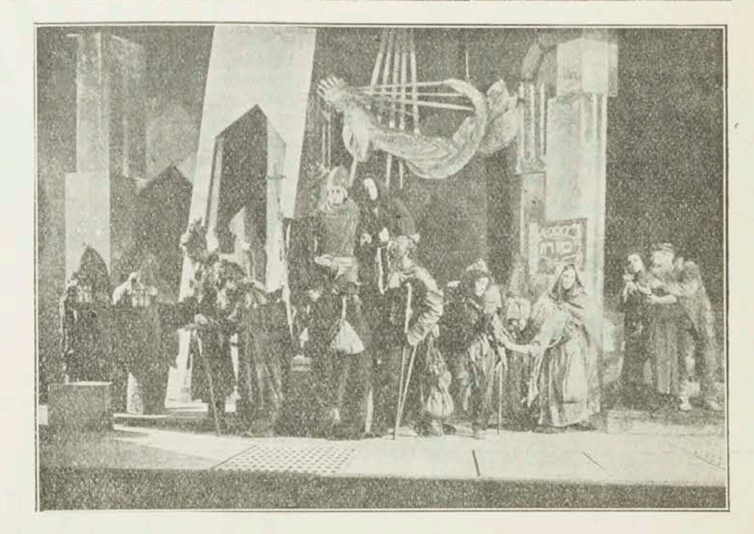
Welch ein Theater! Sie haben, was wir hier nicht mehr haben — ein Repertoire! Sie könnten ja auch die „Lustige Witwe" auf hebräisch spielen. Auch das macht Kasse. Aber sie spielen nur Stücke, die sie glauben. Wir Ungläubigen staunen oder lachen vor Schiller, Faust, Tagore, Jessner, Kleist, Piscator, Sternheim, Wagner, Pirandello und — Habimah. Wir zitieren allabendlich: „Welch Schauspiel, aber ach ein Schauspiel nur!" Die Habimah kennt diesen Sinn von Schauspiel nicht. Sie spielt den *„Dybuk"*, den *„Golem"*, den *„Ewigen Juden"*, *„Jaakobs Traum"*. Sie spielt nicht den holden Schein der Kunst, sondern das eigene Sein erlöst in Kunst. Die Hebräer der Habimah bekennen nicht „Dichter", sondern durch den Mund ihrer an sich ganz mittelmäßigen Dramatiker den Sinn ihres



Szene aus „Haozar". Der Amerikaner und der Nachtwächter.
(P. B. K. Vom K. H. zur Verfügung gestellt).

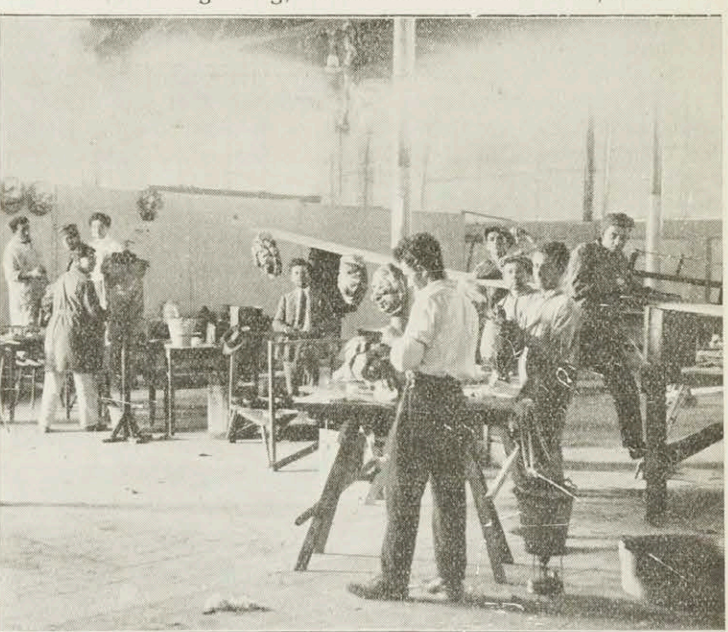
Lebens. Sie glauben gewiß nicht an die Geschichten und Fabeln vom Dybuk-Dämon oder vom Golem aus Lehm. Aber sie bekennen sich zu den Symbolen der leidenden Seele, zur Tragik der erdgeschaffenen Kreatur. Wer diese Schauspiele der Habimah gesehen hat, spürte den Gottesdienst der Kunst. Trotz aller Schönheit von Maske und Szene war's nicht ein Kult der Schönheit. Sondern die Schönheit diente den Symbolen des Glaubens und dem Sinn des Lebens.

Sehen wir diese Köpfe! Es sind keine Schauspielergesichter, es sind keine verkleideten Gents. Es sind nicht Kunstgewerbler mit expressionistischen Mustern im Gesicht (wie noch gelegentlich bei Tairoffs Truppe). Es sind Hebräer. Wie auf dem Potemkin-Film keine Schauspieler, sondern Russen spielen. Dort sind es russische, hier sind es jüdische Angelegenheiten. Ernsthafte Dinge, die sich nicht einfach mit einiger Technik und zwei Jahren Theaterschule



Szenenbild aus G. Leivik: „Golem".

spielen lassen. Die Hälfte ihres Talents ist ihr Mensch-Sein. Ihre Liebe gehört dem Werk. Liebe kann man nicht lernen. Liebe ist kein Beruf und ist kein Zeitvertreib. Ihre Kunst ist das Geliebte. Die Größten dienen hier der kleinsten Rolle. *Messkin* statiert im „Dybuk" und wird im „Golem" das arme große Tier, das nicht geboren werden wollte; eine tragische Erscheinung, deren Gesicht kaum mehr ertragen wird. *Prudkin* ist der Mann des schweigenden Bannes: sein Schweigen spricht durch zwei unvergeßliche Rabbineraugen. *Winiar* spielt den Blinden, wie noch keiner auf der Bühne blind war. Aber in jeder Bewegung ist der tastende Spürsinn für das Unsichtbare: er ist der einzige, der an die Ankunft des Messias glaubt. *Bertonoff*, der breite Athlet, kann furchtbar sein in der Herrschsucht, und dennoch wird er wieder derart leiden, daß seine Stimme heiser und weich wird. Hanna *Rowina* ist Prudkins weibliches Gegenüber: sie ist magisch. Die Augen starren wie ins Chaos: nachtgläubig, erschreckt vor dem Licht, besessen.



Aus der Werkstätte der Habimah.
(P. B. K. Vom K. H. zur Verfügung gestellt

Die Köpfe, die Gesten, die Sprache, die Dramen der Habimah stehen unter dem Logos ihrer Einheit. Wir Europäer müssen sie beneiden mit unserem edelsten Neid. Wie jene auf ihren Messias, so warten wir auf einen neuen Logos Europas.

Arnold Zweig über den „Dybuk".

Ungeheuerlich, was Habimah aus diesem Drama entbannt. Nicht mehr und nicht minder als ein Stück irdischer Zauberei, überglänzt vom Schimmer der geistigsten Sehnsucht und Erhebung, die man außerhalb von Kulten heute erleben kann. Vom Dämonischen eines Hexentanzes, ausdrückend den Fluch, den Unstern, das verhängnisvolle Gewebe planetarischer Kräfte, die eine Menschenseele zu zerstören ihren Kreislauf ziehen, bis zur Ausgiessung menschlichen Trotzes in die obersten Sphären, ward — für ein Publikum wahrnehmbar, das zum Teil nicht einmal wußte, in welcher Sprache diese Schauspieler spielten — die Welt chassidischer Magie lebendig. Zu gleicher Zeit traten in Aktion zwei Vorformen des Dramatischen, die seine wichtigsten Diener geblieben sind, und schufen eine theatralische Atmosphäre von völlig unübersetzbarer Eindeutigkeit: die Macht des chorischen Tanzes und die des kultischen Singens. Der Tanz in der Maske, der allen primitiven Völkern das Drama ersetzt, weil er es mitenthält,


Leah


Chanan


Der Zadik

dieser Tanz in der Maske gab der ganzen Aufführung die Kraft urtümlicher Beschwörungswelten. Aus den Bildern Chagalls gestiegen, bemalt wie die Tanzmasken wilder Völker, in Kostümen, die zu gleicher Zeit Gebilde der Bekleidungskunst, der Malerei und der Zaubergeräte von Südseevölkern zu sein schienen, sprangen, gingen, verrenkten sich Juden. Sie schlichen, wirbelten in Gruppen, stürzten aufeinander zu, lösten sich wieder, fügten sich zu neuen Ketten und Gruppen. Die phantomimische Kraft heutiger Menschen und die feierliche Starrheit maskenhafter Antlitz verdeutlichten im großartigen Kontrapunkt zu gleicher Zeit die Seelen der Handelnden und die Kunst der Darstellung. Und was in anderen Stücken von heute Sprache ist, war hier Gesang. Gesang freilich aus jener wiegenden Versponnenheit wechselnder Stimmlagen, monoton bewegter, aufs innigste spielender Seelenausströmung, nach der man Thora und Propheten vorträgt und die man Nigun und Nigunoth nennt. Aus der beseligten oder angespannten Hingabe des Chasan an seine kultische Melodieführung traten unmittelbar in den Sprechton des Dramas über die Leidenschaft des Bess-Medresch, die großen Gesänge der hohen Feste. Zusammen mit der hieratischen Ruhe der Gebärde gaben sie dieser Dybukaufführung eine Haltung, eine zu


Channa Rowina.

gleicher Zeit gottesdienstliche und alltagnahe Jüdischkeit, die, höchster Triumph des Stils, dank ihrer lückenlosen Ausbreitung von vornherein als das Allerselbstverständlichste in die Anschauung restlos aufging.

Von der Buntheit jenes Palästina-Theaters her und vom russischen Experimentier-Theater gleicherweise voreingenommen, traf den Zuschauer die mächtige Nähe jeder Szene, jeder Redengruppe, aller dieser Trios und Quartette, dieses Sich-Lösen einzelner Stimmen zum Solo etwa des Chanan oder des Meschulach — dieses Raubvogels der gütigen Vergeltung — mit der unmittelbaren Kraft von Musik und Anschauung. Nicht anders als so konnte sich Dybuk im hebräischen Stile entfalten. Bis zur Ungerechtigkeit übersah man den Anteil der wunderbar inspirierten Künstlerschaft des leider dahingegangenen Regisseurs Wachtangoff und den Grad von Arbeit, der zu dieser enthemmten Gemeinsamkeit geführt hatte. Jede einzelne Stimme, jeder einzelne wirbelnde Körper zeigte das Glück der Improvisation in seinem gelösten Vorsichgehen, während er das exakteste Studium jegliche Nuance hinter sich hatte. Man saß aufs schärfste gespannt und hingerissen vor einer Darbietung modernster Bühnenkunst, die sich nicht von den Quellen des Theaters zu entfernen brauchte, um spiritualistisch zu gipfeln. Und vermißte schmerzlich immer nur eine Konsequenz der Anschaulichkeit und des naiven Theaterspiels: daß nämlich die Seelen Nissans und später Chanans auch wirklich sichtbar in Erscheinung treten müssen — irgendwie, ganz einerlei mit welchen Mitteln. Dafür hätte die Begabung Wachtangoffs bestimmt den beklemmendsten und erschütterndsten Ausdruck gefunden; durch die Musik allein gelingt so etwas nicht.



Szene aus „Krone Davids" Ch. Rowina und S. Finkel.

Darum war die Aufführung im ganzen groß, geschlossen und überwältigend, wo der gemeinsame Leib der Chassidim, der Juden, der Familie Senders, der Dybukaustreibung Gegenstand der Szene und der Gebundenheit blieb. Löste sich die kultische Klangwelt der Synagoge zum Schluß arienhaft in die Einzelstimme des Chanan auf, so trat an Stelle bannender Zaubersänge die schöne, aber zu opernnahe Erfindung der Bühnenmusik des leider auch schon vom Tode weggenommenen Joel Engel. Verließ die aufs puppenhafte festgelegte Schönheit der Lea, Frau Rowinas, das Tanzhafte ihrer Geste, besonders im Zauberkreise, der sie von Chanan schied, so blieb, trotz stärkster Durchseelung und einem ungemeinen Gespaltensein ins Harte, Männliche und Weiche, Mädchenhafte, der Mangel offenbar, der dem Grotesken, Kräftigen gegenüber das Unbeseelte, bloß Holde in Nachteil setzt. Und was Alfred Polgar damals zum Vorteil des Rabbi Asriel Sokolows gegenüber den Zemachs anmerkte, besteht völlig zu Recht: die individuelle Größe, die beseelende vibrierende Intensität des Einzelnen ist einmalig, durch nichts zu ersetzen und innerhalb eines Stückes wie Dybuk unentbehrlich.

Alle Nuancen von der gelindesten Mütterlichkeit bis zur schneidenden Härte des Meschulach, die eine dramatische Sprache nur verlangt, gab das Hebräisch diesen Schauspielern, im Chor wie im Einzelnen, gesungen wie gesprochen. Die unauflösliche Verbindung des biblischen Hebräisch mit den Sangzeichen des alten Textes ging in das Neuhebräisch der Moskauer Künstler so beglückend, über, daß durch diese einzige Aufführung schon die Traditionalität, die innere, lebendige Angeschlossenheit unserer Sprachrenaissance an die große Vergangenheit gewährleistet ist. Und dankbar gedenken wir der Anstrengungen jener Männer und Frauen, durch die die Forderung nach gesprochenem Hebräisch aus der Vereinzelung lachhafter Sektierer bis zur vollgültigen Präsenz dieser Premiere eingelöst wurde. Wer dem Berliner Publikum, das an jenem Freitagabend das Theater ganz und gar füllte, vor fünf Jahren prophezeit hätte, daß es eine Aufführung in hebräischer Sprache eines schrankenlos jüdischen Stückes so leidenschaftlich akklamieren würde, der hätte die Lacher bestimmt nicht auf seiner Seite gehabt. Heute ist vermutlich Hebräisch die einzige Sprache, die zwischen strengem Stil und nächster Volkhaftigkeit eine dramatische Atmosphäre verbreiten kann. Mag sein, sie zieht diesen Vorteil aus dem Nachteil, nicht innerhalb einer Alltagswelt gleicher Sprechart abgeschliffen zu werden. Denn nicht in Palästina, sondern in Moskau kam sie zu dieser wundervollen dramatischen Mitte. Es wird zu den Aufgaben künftiger Kulturpolitik in Palästina gehören, dort, wo Hebräisch alle Nachteile einer Alltagssprache und freilich auch alle ihre Vorteile erlebt, der Bühnenkunst das außerordentliche Mittel solcher Stilstrenge zu erhalten. Für jeden, dem dies in seiner Wichtigkeit sich nicht verschließt, wird das Gastspiel von Habimah unüberschätzbare Erkenntnisse bringen — neben dem Glück, daß große Kunst nun einmal einzig zu verschenken hat.

(Aus Arnold Zweig, „Juden auf der deutschen Bühne", Verlag „Der Heinebund", Berlin.)

La „Habima" à Genève.

„Habimah"... Son illustre renom l'a précédée et c'est un public enthousiasmé qui l'a accueillie à Genève. On a rarement vu à la Comédie une assistance aussi nombreuse, une salle plus fervente, plus recueillie. La „Habimah" a deux publics: le public juif lettré, celui qui se délecte non seulement du jeu merveilleux des artistes, mais de la beauté de la langue, de la claire sonorité de l'hébreu. L'autre est le public profane, juif et non-juif, celui qui se laisse charmer uniquement par le jeu, les décors, les chants... et celui-ci est naturellement le plus nombreux.

En écoutant la Habima, on est tout de suite saisi par l'atmosphère, mystérieuse, l'ambiance mystique que créent là une obscurité de la scène, les décors si originaux dans leur simplicité. Ces décors méritent à eux-seuls une longue critique. Dans le Dybouk, citons le décor du premier acte, cette chambre de Jeschiwah où semblent passer des ondes cabbalistiques. Et au dernier acte, le décor de la chambre du rabbi, cette table posée en pente qui crée un si bel effet de perspective. Dans le „Golem", les effets sont plus variés. Les décors du prologue, celui où le personnage enchaîné veut aller au devant du Messie, et l'autre plus frappant encore de la scène de la création du Golem sont très pittoresques. Sur un écran, au fond, les gestes de Maharal se répètent, agrandis et majestueux. Dans une autre scène, c'est de nouveau la mi-obscurité d'une place en ruine, d'un magnifique effet.

Pour les artistes de la „Habima", l'art scénique n'a plus de secrets. Ils charment par les moyens les plus divers, par leur physionomie et leurs gestes si expressifs, le pittoresque de leurs costumes. Mais ce qui les caractérise surtout, c'est leur musicalité innée. Leur jeu tout entier est une synthèse du rythme. Les cabbalistes qui se balancent frénétiquement ou marchent en chantant des psaumes à deux voix et qui sont d'un effet merveilleux, les invités pauvres à la noce, chacun dansant avec un grotesque émouvant. Quant à Chana Rowina, qui incarne le Dybouk aux prises avec les conjurations du Rabbi, les balancements au rythme tantôt doux, tantôt violent de son corps sont pure poésie. La réputation de cette magnifique artiste est depuis longtemps établie, mais on ne peut s'empêcher de la louer encore. Sa grâce et son admirable talent tragique lui ont conquis d'emblée la sympathie de toute la salle. Dans le „Golem", bien que n'ayant qu'un rôle épisodique, elle fut émouvante et intéressante.

Le Dybouk (d'An-Sky) et le Golem (de Leiwik) sont des pièces tout à fait différentes. Le Dybouk repose sur une donnée purement cabbalistique. Il racoute l'histoire d'une jeune fille dont le fiancé meurt. L'âme du mort, tourmentée, vient dans le corps de la jeune fille pour y chercher le repos. La scène de l'exorcisation est une des plus belles de la pièce.

Le Golem est une vieille légende dramatisée et adaptée pour la scène par Leiwik. Le rabbin de Prague, Moharal (joué avec une admirable maîtrise par Tschemerinsky), crée un être de glaise, le Golem, auquel il insuffle la vie et donne la parole, afin d'en faire un protecteur des Juifs. Il ne peut refréner l'activité dévastatrice du „Golem", admirablement interprété par A. Messlein, et est obligé de lui reprendre la vie qu'il lui avait donnée. L'élément musical, dans les deux pièces, est de tout premier ordre. Les mélodies chassidiques, populaires et religieuses, chantées par des voix veloutées ou sonores, au timbre excellent, ont été un des princiqaux charmes des représentations.

La Habima a créé un théâtre juif qui a acquis très vite une grande célébrité. Ce qu'elle représente pour le mouvement national est inestimable. Elle a prouvé que l'hébreu est une langue riche et souple, qui se prête admirablement bien pour l'art dramatique. A la longue suite des succès remportés par la Habima dans sa tournée en Europe, est venu s'ajouter le brillant succès de Genève. Et d'autres, innombrables, s'y ajouteront encore. car la Habima prend un essor toujours croissant. Esrog.

Stimmen über die „Habimah".

MAXIM GORKI.

Ich sah in diesem Theater bereits dreimal das Stück von Anski in zwei Akten „Der ewige Jude" und wohnte der Generalprobe seines „Dybuk" bei. Die Hauptrolle wurde von dem hervorragenden Schauspieler Zemach gespielt, er gab eine erschütternde Gestalt des Propheten aus der Zeit, in welcher Titus Jerusalem vernichtete. Er spielte mit übermenschlicher Kraft und Ueberzeugung. Ohne die Sprache zu verstehen, allein ihre Kraft und ihren Klang genießend, fühlte ich alle Qualen des Propheten.

Jedoch der starke Eindruck wurde nicht nur durch das Spiel des Zemach und des außerordentlich talentierten Wardi, auch nicht durch die Ausdruckskraft des Stückes selbst charakterisiert — es gab da eine seltene Harmonie der Darstellung, eine direkt musikalische Empfindsamkeit in dem Spiel aller Schauspieler im ganzen und eines jeden einzelnen von ihnen.

„Habimah" ist ein Theater, auf welches die Juden stolz sein können. Dieses gesunde, schöne Kind verspricht zu einem Makkabäus heranzuwachsen.

Otto H. Kahn, New York.

Das Habimah-Theater ist in seiner Erhaltung der alten Sprache in ihrer ganzen Reinheit einzig dastehend und in Bezug auf die individuell produktiven Fähigkeiten seiner Schauspieler, ihrer stets ursprünglichen Art, ihrer ungewöhnlichen künstlerischen Ausdrucksfähigkeiten und der Harmonie ihres Rhythmus in Gesang und Tanz hervorragend. Einzig in seiner Art ist das Theater auch noch aus dem Grunde, weil es heimatlos ist, weil es von einem Lande zum anderen wandert, überall Begeisterung erregt und nirgends Wurzel schlägt.

Alfred Kerr, Berlin.

Eine seltene Truppe. Hier geben sie, die Menschen der Habimah, endlich Bibelbauern.

Ihr Spiel ist kindstark; adlig; urhaft; arglosklug. Und voll heiligen Ernst. Es ist eine Volkskunst, bisher in dieser Stufung nicht bekannt.

Jeder ist heilig am Werk. Jeder nur ein Ziegel in der Mauer. Alles frisch und unverglättet. Wunderbar.

„Berliner Lokal-Anzeiger": Die Habimah spielt eine Legende aus jüd. Milieu, das in den Intimitäten, die wesentliche Bestandteile der Handlung sind, nicht vielen bekannt sein dürfte, und man führt dieses Werk in hebräischer Sprache auf. Trotzdem wird in den der Sprache unkundigen Zuschauern das Unbehagen, kein Wort zu verstehen, nicht lange andauern, wenn sie nur imstande sind, mit der Seele zu horchen, wenn es ihnen gegeben ist, die Bühnenvorgänge und die Empfindungen der auftretenden Personen aus der musikalischen Untermalung heraus zu verstehen... In darstellerischen Einzelleistungen wie im Zusammenspiel bietet die Habimah in jeder Beziehung Vollkommenes... Die hochzeitlichen Freudentänze armer Leute sind wildbelebte Massenszenen, aus deren ekstatischen Steigerungen nicht Regiearbeit, sondern durchlebtes Volkstum zu uns spricht. Wie Stimmen im Betgesang, in der Wehklage, in religiöser Begeisterung abgestimmt werden und auch im Affekt abgestimmt bleiben, muß man hier hören — vielleicht sogar hier lernen...



Bialik über hebräische Kultur.

(JPZ) *Berlin.* - V.T. - Auf Einladung der Zion. Vereinigung für Deutschland und des Beth Am Iwri, hielt der gegenwärtig in Berlin weilende hebräische Dichter Chajim Nachman *Bialik* einen Vortrag. Dr. Max *Soloweitschik* eröffnete die Veranstaltung mit einer Ansprache. Als Bialik das Podium betrat, um über die Entwicklung der hebr. Kultur in Palästina zu sprechen, wurde er mit einer begeisterten Ovation empfangen.

In einem fast zweieinhalbstündigen, in meisterhaftem hebräischen Vortrag, der reich war an poetischem Schwung, schilderte der Dichter Formen und Wesen des hebräischen Kulturaufbaus in Palästina in allen seinen Verzweigungen und kam zu dem Schlusse, daß die kleine jüd. Gemeinschaft von 180,000 Seelen in Palästina eine in sich geschlossene Kultur besitze, die nicht erstrebtes Ideal, nicht Festtagsgewand, sondern das tägliche Brot ist, hervorgegangen aus den unmittelbaren Notwendigkeiten des täglichen Lebens. Und doch ist diese Kultur groß, vielgestaltig und von weiten des hebräischen Schulwesens in Palästina, vom Kindergarten Horizonten. Bialik schilderte dann im einzelnen den Aufbau über die Volksschule und die Mittelschule zur Universität. Er umriß dann die anderen Kultureinrichtungen und beantwortete die Frage, ob die Kultur dieser Gemeinschaft von 180,000 der gesamten Diaspora das notwendige Blut zuführen könne, dahin, daß dieser Kulturbau, klein im Umfang, aber stark und geschlossen im Geiste, wohl als Beispiel und als befruchtender Kern wirken könne. Der Dichter schilderte noch die Entwicklung der hebräischen Sprache, die von Tag zu Tag reicher an Worten, Formen und Begriffen wird und gab auch Aufschluß über die Arbeit auf philologischem Gebiete. In all den 2000 Jahren der Diaspora wurde in der Vervollkommnung der Sprache nicht so viel geleistet, als in den wenigen Jahren des jüd. Aufbaus in Palästina.

Die Leiden des jungen Halsmann.

Von Dr. Richard Huldschiner.

(V.Z.) Ich habe noch den Schrei des Entsetzens in den Ohren, den die arme kleine, schwarzgekleidete Frau, die Mutter, im Schwurgerichtssaal von Innsbruck ausstößt, als vom Munde des Geschworenenobmannes das Wort „Verurteilt" fiel, ich höre noch den Schrei der Empörung, den der Student Philipp Halsmann seinen Richtern ins Antlitz schleudert: „Es ist eine Schmach, in diesem Lande kann ich kein Recht bekommen." Ich habe noch das Bild vor Augen, wie der Verurteilte, da er nicht schweigen will, von den Wachsoldaten fast gewaltsam aus dem Saal gebracht wird, nur damit die Grabesruhe dieses Urteils nicht durch eine Manifestation des Widerspruchs gestört wird.

Philipp Halsmann, der beste, liebevolle Sohn, ist wegen Totschlags am Vater zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt. Nicht nur sein Leben ist ausgelöscht, sondern auch das der Mutter und der Schwester. Die Atmosphäre dieses Landes, alle die unkontrollierbaren unterirdischen Einflüsse, die auf die Geschworenen gewirkt haben mögen, sie haben den tapfer Kämpfenden, der schon auf den Sieg hoffen durfte, noch zu Fall gebracht. Nichts galten die Aussagen aller der vielen Leumundszeugen. Man hörte sie an und zuckte die Achseln: na ja, die Freunde, was will das sagen. Die halten ja alle zusammen. Es war ein Brief vom Jahre 1926 da, in dem der Vater dem Sohn den Kopf wusch, weil er „umsatteln" wollte. Es war ein Brief des Philipp an eine Freundin da, in dem er sagte, er sei für das Familienleben nicht geschaffen, und gegen dieses angebliche „Tatmotiv", allein dastehend unter hundert Beweisen der allerinnigsten Zusammenhörigkeit, die in der Familie bestand, kam kein Leumundszeugnis auf. Gewichtiger schien die Aussage des zwölfjährigen Hirtenbuben Graus; der hatte Vater und Sohn am Wege zur Dominikushütte miteinander streiten sehen. Verstanden hatte er sie nicht. Sie sprachen eine fremde Sprache. Aber ihm war klar, daß sie miteinander stritten, denn „sie fuchtelten mit den Händen in der Luft herum". Gewichtiger waren die Spässe des Alten, der seinen Sohn mit einem im Russischen gebräuchlichen Wort scherzhaft als den Großprinzen, den Erben, zu bezeichnen pflegte. Die Anklage nahm den Scherz für ernst und konstruierte daraus, daß der Vater wußte, der Sohn hätte es auf sein Geld abgesehen... Zwei Gutachten lagen vor, Das eine, von der Medizinischen Fakultät erstattet, stellt eine psychopathische Zwiespältigkeit in der Anlage des Angeklagten fest. Einer solchen Zwiespältigkeit aber, deutet das Gutachten an, wäre auch der Totschlag sozusagen am heißgeliebten Vater zuzutrauen, ein Totschlag sozusagen wider Willen, eine Tat des Augenblicks, da extreme körperliche Ermüdung sonst bestehende Hemmungen ausgeschaltet hat. Das andere Gutachten des gerichtsärztlichen Sachverständigen weist 17 Gewalteinwirkungen gegen den Schädel des Erschlagenen nach. Siebzehn Mal ist auf ihn eingehämmert worden. Ein bestialischer Schlächter war am Werk, und man glaubt im Ernst, daß ein Sohn, der den Vater nachgewiesenermaßen heiß geliebt hat, auch wenn es einmal zu einem verärgerten Briefe kam, dieser bestialische Schlächter gewesen sein kann! Das Blut hat 80 cm hoch die umliegenden Büsche bespritzt, nur der Täter selbst hat merkwürdigerweise nicht einen einzigen Blutspritzer davongetragen. Die Zeit und Standortangaben des Angeklagten stimmen nicht. Die furchtbare Erregung des Augenblicks genügt dem Gericht aber nicht zur Erklärung aller dieser Widersprüche. Nein, alles ist Ausflucht, alles ist Versuch, ein Alibi zu konstruieren, das aber nur Philipps Dabeisein, also die Tat selbst durch ihn begangen, verrät.

Und dann die fehlenden 50 Schillinge, die neunzehn Tage nach der Tat am Orte selbst gefunden werden, am Ort, den man vorher hier hundertmal durchgestöbert hat! Der Staatsanwalt meint, sie seien von Anfang an dagewesen, nur übersehen worden, vielleicht ursprünglich von Erde und Steinen überschüttet gewesen. Die Volksmeinung, die ja auch die Leumundszeugen mit Achselzucken abtut (Ach die! Die halten ja alle zusammen!), die Volksmeinung, der verschleierte oder offene Haß, hilft sich auf einfachere Weise. Sie denkt und sagt: das Geld haben die Freunde später hingelegt. Es fehlt ein größerer Betrag Schweizer Franken. Zeugen bestätigen, daß sie im Besitz des alten Halsmanns gewesen sein müssen. Ihr Fehlen erweist den räuberischen Mord, also muß das Zeugnis von ihrem ursprünglichen Vorhandensein mit Skepsis abgetan werden. Den Mord oder Totschlag kann der Sohn begangen haben, nicht aber wohl auch noch den Raub. Dem Staatsanwalt kommt in der letzten Phase des Trauerspiels ein übles Subjekt zu Hilfe, das, im Gefängnis sitzend, ein Märchen erfindet, von achttausend Schilling, mit denen zwei geheimnisvolle Fremde ihn haben bestechen wollen, auszusagen, er habe am Mordtage im Zillertal, an dem die Tat begangen wurde, einem blutbespritzten Mann über die nahe Grenze zur Flucht verholfen. Daß das wirklich wahr ist, glaubt vermutlich auch das Gericht nicht, aber die Sache muß in letzter Stunde herhalten, um die in allen Fugen wackelnde Anklage zu stützen.

Sechs Wochen lang waren die Geschworenen unkontrollierbaren Einwirkungen ausgesetzt. Bäuerliche und kleinbürgerliche Leute. Was mag alles auf sie eingestürmt sein! Wir wissen von einem Kanzelredner, der in dieser Zeit in einer hiesigen Kirche einmal vom Feinde des Gewissens in unseren Tagen gepredigt hat mit deutlicher Anspielung auf die Vatermörder. Die tausend Gläubigen, die die Predigt hörten, verbreitete das Gift weithin ins Land, trugen es vielleicht auch in die Seele dieses oder jenes unter den Geschworenen. Sieben von zwölf stimmten mit schuldig, nur eine Stimme fehlte zum Freispruch. Vielleicht war es gerade die eines Mannes, der mit Zweifeln rang. In der Rechtsbelehrung des Vorsitzenden hatte — offenbar aus einem Versehen heraus, denn der Oberlandesgerichtsrat Ziegler hatte in der ganzen Verhandlung eine schöne Menschlichkeit gezeigt — der Hinweis daraufhin gefehlt, was ein Geschworener zu tun hat, wenn er an der Schuld zweifelt. Vielleicht ist das dem Angeklagten zum Verhängnis geworden, daß der Zweifler nun sein Schuldig statt, wie es hätte sein müssen, sein unschuldig sprach. Aber wie es auch sein mag, so können die Dinge nicht bleiben. Die Sache muß heraus aus dieser Atmosphäre. Die Verteidiger haben bereits die Nichtigkeitsbeschwerde gegen das Urteil beim Obersten Gerichtshof angemeldet.

Der Kampf ums Recht für Halsmann.

(JPZ) *Wien.* - St. - Der bekannte jüd. Dichter Jacob *Wassermann* richtete einen leidenschaftlichen offenen Brief an den österreichischen Bundespräsidenten, in dem er erklärt, das Innsbrucker Urteil sei nicht gegen die Tat, sondern gegen den Mann und seinen Stamm ergangen. Der offene Brief hatte bereits zur Folge, daß ein nicht genannter Spender 10,000 Schilling als Grundstock einer Sammlung stiftete, der zur Erforschung der Wahrheit in diesem Falle dienen soll. Auch die Liga für Menschenrechte hat sich bereits der Sache angenommen.

Die **„Neue Zürcher Zeitung"** veröffentlicht in ihrer letzten Sonntagsausgabe (27. Okt.) einen längeren Artikel ihres juristischen Mitarbeiters über den Halsmann-Prozeß, in welchem ausgeführt wird, daß Halsmann schon als Jude und Ausländer in Innsbruck keine wohlgesinnten Richter haben konnte. Nach eingehender Betrachtung des Materials kommt der Verfasser zum Schlusse: „Wo man hinblickt, ergeben sich Zweifel: Zweifel über die äußere Abwicklung des Geschehens und Zweifel über die innere Schuld des Täters. So versteht man es, daß die Stimmen von Kriminalisten und Psychologen nicht verstummen wollen, die fürchten, es könnte einem Unschuldigen die schwerste Schuld überantwortet worden sein, die die menschliche Gemeinschaft kennt. Wir verstehen ferner, daß man versucht, auch das zweite Geschwornenurteil aufzuheben. Eine Unterlassung der Prozeßleitung soll es ermöglichen, daß der Fall Halsmann, der in den letzten Wochen ganz Europa beschäftigte, ein drittes Mal zur Behandlung kommt."

Graf Bethlen über den Schutz der Juden.

(JPZ) *Budapest.* - L. P. - Ministerpräsident Graf *Bethlen* beantwortete im Abgeordnetenhause die von sozialistischer Seite eingebrachte Interpellation, in der an die Regierung die Frage gestellt wurde, ob sie geneigt sei, den Juden in Ungarn denselben Schutz angedeihen zu lassen, wie sie ihn gelegentlich der Genfer Tagung für die Juden in Palästina gefordert habe. Der Ministerpräsident führte u. a. aus: Ich setze vom Abg. *Peyer* voraus, daß er sich in der Begründung seiner Interpellation durch die Absicht leiten ließ, uns zu unterstützen in dem Streben, den Antisemitismus, der in diesem Lande insbesondere nach der Revolution entflammt war, mit vereinter Kraft zu überwinden. Der Vertreter Ungarns in Genf habe keine Kritik an dem Vorgehen der englischen Regierung üben wollen. Die nach Palästina ausgewanderten Juden wollten dort als Nation gelten, während die ungarischen Juden niemals eine solche Absicht gehegt hätten. Die ungarische Judenschaft sei patriotisch und fühle ungarisch, wenn es auch zur Zeit des Kommunismus einzelne Israeliten gegeben habe, die diese Gefühle verleugnet hätten. Es sei nicht notwendig, für die Juden in Ungarn Schutz zu verlangen. Er müsse es entschieden in Abrede stellen, daß jemandem daraus ein Nachteil erwachsen könnte, weil er israelitischen Glaubens sei. (Rufe bei den Sozialisten: Das muß bewiesen und nicht in Abrede gestellt werden!) — Ueber die Vorgänge an den Hochschulen erklärte Graf Bethlen: Der Regierung stehen zwei Mittel zur Verfügung. Einmal kann sie die Polizei ermächtigen, ihrer Pflicht auch im Bereiche der Hochschule nachzukommen und setzten sich die Exzesse fort, so ist die Regierung entschlossen, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen. (Lebhafte Zustimmung im ganzen Hause.) Fürs zweite aber kann die Regierung wieder zu dem Mittel greifen, von dem sie auch im Frühjahr Gebrauch gemacht hat, nämlich die Hochschule geschlossen zu halten, bis nicht die Garantien der Ordnung gegeben sind. Abg. *Pakots*: Das ist das Schlimmste! Die Täter muß man einsperren, nicht aber die Universität schließen. Graf *Bethlen*: Das ist die ultima ratio, von der auch die getroffen werden, die selbst nichts verübt haben; wenn aber die Exzesse größere Dimensionen annehmen, so wird die Regierung gezwungen sein, zu diesem Mittel zu greifen.

Die Budapester Studenten pöbeln weiter.

(JPZ) *Budapest.* - L. P. - An der Technischen Hochschule sind am 21. Okt. wieder antisemitische Unruhen vorgekommen. Die jüd. Hörer des ersten Jahrgangs hatten den Rektor gebeten, sie persönlich in den Hörsaal zu begleiten. Der Rektor kam diesem Ersuchen auch nach und gab im Hörsaal die Erklärung ab, diese Hörer stünden unter seinem Schutz. Wenn ihnen etwas geschehe, so werde er mit den strengsten Strafen vorgehen. Kaum hatte sich aber der Rektor entfernt, als die Krawalle wieder losgingen. Es wurde gerufen: „Zurück nach Palästina!" und man suchte die jüd. Studenten zu zwingen, den Hörsaal zu verlassen.

40. Advokatenjubiläum von Dr. S. Glücksthal, Budapest

(JPZ) Budapest. - L. P. - Der bekannte Budapester Anwalt Dr. Samuel Glücksthal konnte dieser Tage das 40. Jubiläum seiner Berufstätigkeit feiern. Es wurde ihm ein Bankett offeriert, an dem 300 Personen aus den Kreisen seiner Kollegen, der Kaufmannschaft etc. teilnahmen. Reden hielten Abg. Paul Sandor, Oberbürgermeister Dr. F. Ripka, Oberhausmitglied J. Pap, Oberhausmitglied A. Székacs und Baron J. Madarassy.



Baron Henri de Rothschild mit Tochter und Sohn.

Rothschilds Pariser Theater. Paris. - U. - In diesen Tagen hatte die Oeffentlichkeit Gelegenheit, das neugebaute, von Henri de Rotschild gestiftete Theater Pigalle, seine technischen Wunder und geselligen Annehmlichkeiten kennen zu lernen. Der Gesamteindruck ist bei aller Imposantheit sehr graziös und anheimelnd. Der Zuschauerraum faßt 1100 Personen. Die Bühne besteht aus vier beweglichen Stockwerken, die die Möglichkeit zur Entfaltung von riesigen Lichteffekten gibt. Die Pariser glauben, daß nun auch die neue dramatische Kunst nicht mehr ausbleiben wird.

Maurice Rothschild und Schrameck im französischen Senat.

(JPZ) *Paris.* Baron Maurice de *Rothschild* und der frühere Minister Jean *Schrameck*, wurden bei den letzten Wahlen in den französischen Senat gewählt.

Ein Lemberger Jude konstruiert ein feuersicheres Haus. Warschau. - H. M. - B. Y. Kapolowicz in Lemberg konstruierte aus einem neuen Stoffe, Zemunit genannt, ein Haus, das sich trotz aller Versuche, es anzuzünden, als feuersicher erwies. Das Material soll billiger als Holz sein und sich zum Bauen vorzüglich eignen.

Prof. Rudolf Kittel, der Leipziger Dozent für alttestamentliche Theologie, ist dieser Tage im Alter von 76 Jahren gestorben. Seine Bedeutung beruht vor allem auf seinen systematischen Darstellungen der allgemeinen wie der Religionsgeschichte Israels.

Jüdische Literatur auf holländischen Dampfern. Amsterdam. J. C. - Die „Königl. Holländische Lloyd Dampfschiffahrtsgesellschaft" teilt mit, daß sie für ihre sämtlichen Dampfer jüd. Bücher angekauft habe, damit die jüd. Passagiere in genügendem Maße jüd. Literatur zur Verfügung haben.

Prof. Aby Warburg gestorben.

(JPZ) *Hamburg.* - V. T. - In Hamburg ist Prof. Aby *Warburg*, der älteste Bruder der Bankiers Max M. Warburg (Hamburg), und Felix M. und Paul M. Warburg (New York), im 63. Lebensjahr einem Herzschlag erlegen. Der Hamburger Gelehrte war ein sehr gründlicher und wissenschaftlich strenger Forscher, ein scharfer Denker, ein grundgütiger, unermüdlicher Mensch und Mäzen. Stifter der Hamburger *Kulturwissenschaftlichen Bibliothek* hat er durch seine eigenen Arbeiten und Schriften, mehr aber noch durch Anregung und Förderung ähnlich Gesinnter einen sehr starken Einfluß auf die zeitgenössische Kulturwissenschaft ausgeübt. Denker von solchem Rang und Umfang wie Ernst *Cassirer* hat er entscheidend beeinflußt. Warburgs eigene Forschungen bewegten sich in einer Richtung, die man vielleicht am besten „*Physiognomik der Ideen*" nennen könnte. Mit leidenschaftlich unermüdlichem Eifer untersuchte er das Gesicht der Idee im Wandel der Zeit. Von seinen Arbeiten seien erwähnt: „Bildniskunst und florentinisches Bürgertum", heidnische und antike Wissenschaft zu Luthers Zeit" und die sehr bedeutenden periodischen Veröffentlichungen der Bibliothek Warburg, die er zusammen mit Saxl herausgab. Wenige Tage vor seinem Tode erst kam die Nachricht, daß er in Florenz ein zusammenfassendes Werk, seine Lebensarbeit, abgeschlossen habe.

Ein jüdischer Wahlerfolg in der Tschechoslovakei.

(JPZ) *Prag.* - S. - Bei den letzten Sonntag in der Tschechoslovakei durchgeführten Neuwahlen zum Parlament, errangen die Juden einen beachtenswerten Erfolg. Während ihre Liste bei den letzten Wahlen erfolglos geblieben war, hat jetzt die vereinigte polnisch-jüdische Liste *vier Sitze* erobert, so daß zwei Juden und zwei Polen ins Parlament einziehen werden. Verschiedene Juden wurden auch als Kandidaten anderer Parteien in das Parlament gewählt.

Studentenunruhen in Wien.

(JPZ) *Wien.* Der Rektor der *Technischen Hochschule* Wiens hat das Institut *gesperrt*, weil sich am 28. und 29. Okt. Differenzen zwischen der Heimwehr angehörigen Studentengruppen und den sozialdemokratischen, demokratischen und jüd. Organisationen ergeben hatten, sodaß die Gefahr von ernsten Ausschreitungen bestand. An der *Universität* kam es zu beträchtlichen *Krawallen* zwischen völkischen und sozialdemokratischen Studenten. Die Völkischen zertrümmerten den Anschlagskasten der sozialdemokratischen Studentengruppe in der Aula und zogen dann unter dem Ruf „*Juden und Sozialdemokraten hinaus!*" vor die Hörsäle. Die Vorlesungen mußten unterbrochen werden. Auf den Gängen kam es dann zu Tätlichkeiten. Vor der Universität war ein großes Polizeiaufgebot erschienen.

Russische Studenten verlangen Numerus clausus.

(JPZ) *Moskau.* - G. P. - Eine in Kiew abgehaltene Versammlung kommunistischer Studenten stellte die Forderung auf, daß für jüdische Hörer an den Räte-Hochschulen ein Numerus clausus eingeführt werde.

Dr. Rubinow, Sekretär der Bnei Brith.

Cincinnati. Dr. Alfred *Cohen*, Großmeister des Unabhängigen Ordens Bnei Brith, teilt mit, daß Dr. Isaac Max *Rubinow*, der bekannte Sozialfürsorger, sich bereit erklärt hat, das Amt eines Generalsekretärs des Ordens als Nachfolger des verstorbenen Dr. Boris D. *Bogen* zu übernehmen. Dr. Rubinow tritt am 1. Nov. sein neues Amt an. Er ist gegenwärtig Exekutiv-Direktor des United Palestine Appeal für New York.

Dr. Rubinow wurde 1875 in Grodno geboren und kam mit 18 Jahren nach den Vereinigten Staaten, wo er an der Columbia-Universität und an der Medizinischen Hochschule der New Yorker Universität studierte und dann mehrere angesehene staatliche Posten bekleidete. Er hat viele Schriften über russische Landwirtschaft, Wirtschaftslage der Juden in Rußland, Arbeits- und Gesundheitsversicherung in verschiedenen Ländern u. a. veröffentlicht.

Studentenkrawall an einer amerikanischen Universität.

New York. Bei der Eröffnung des Semesters an der Harvard-Universität zu Cambridge (Massachusetts) sind jüd. Studenten von nichtjüd. Kollegen insultiert worden. Die Universitätszeitung verurteilt in einem Leitartikel diese Ausschreitungen, die in der Trunkenheit begangen wurden und enthüllt, daß der Student George Clark die mit der Durchführung des feierlichen Arrangements betrauten Studenten aufforderte, eine danebenstehende Gruppe jüd. Studenten anzugreifen. (JTA)

Studenten-Ausschreitungen in Czernowitz und Jassi.

(JPZ) *Bukarest.* In Czernowitz kam es zu schweren Zusammenstössen zwischen Mitgliedern eines christlichen Studentenvereins und farbentragenden jüd. Studenten, die verhöhnt und angegriffen wurden. Die Schlägerei dauerte etwa 20 Minuten, es gab auf beiden Seiten mehrere Verwundete.

(JPZ) *Bukarest.* - T. Sch. - In Jassi unternahmen einige huliganische Studenten Ausschreitungen gegen Juden, die stark belästigt und geschlagen wurden. Auf einer Hauptstraße war der Verkehr deswegen während einiger Zeit gänzlich gestört, bis die Polizei die Demonstranten vertrieb.

Antisemitismus in der griechischen Armee.

(JPZ) *Athen.* - M. V. - In der Garnison von Seres wurde dieser Tage ein scharfes antisemitisches Manifest verbreitet. In Form eines antikommunistischen Aufrufes wird den Juden darin vorgeworfen, daß sie für die Konfiskation der Kirchengüter in Rußland und die Verfolgung Bürgerlicher verantwortlich seien und daß sie in Rußland ansteckende Krankheiten absichtlich verbreitet hätten. Weiter wird in dem Aufruf behauptet, die Juden wollten als bolschewistische Agenten die Disziplin des griechischen Heeres untergraben, um Griechenland zu ruinieren etc. Als Folge der Verbreitung dieses lächerlichen Aufrufs wurden zahlreiche jüd. Soldaten der Garnison beleidigt und mißhandelt und ihnen das Leben in der Garnison unerträglich gemacht. Eine aus jüd. Parlamentariern bestehende Deputation intervenierte beim Kommandanten General *Cannavos*, der Abhilfe versprach; inzwischen wird der Aufruf jedoch auch in anderen Garnisonen verbreitet und verursacht dort weiteres Unheil.

Der neue Bürgermeister von Saloniki an die Juden.

(JPZ) *Saloniki.* - J. Ch. - Der kürzlich zum Bürgermeister von *Saloniki* gewählte Nicolas *Manos*, für den auch die jüd. Wähler eingetreten waren, veröffentlichte eine Erklärung, worin er der jüd. Gemeinde für ihre Unterstützung bei seiner Wahl dankt und verspricht, in seiner Amtsführung keine religiöse Unterschiede gelten zu lassen und sein Amt völlig unparteiisch zu führen.

Die Lage in Palästina.

Die Untersuchungskommission an der Arbeit.

(JPZ) *Jerusalem.* - H. D. - Die erste Sitzung der von der englischen Regierung eingesetzten *Kommission* über die Ursachen der kürzlichen Unruhen in Palästina, hat am 24. Okt., in Gegenwart zahlreicher Araber und Juden stattgefunden. Außer den Kommissionsmitgliedern waren auch die Vertreter der arabischen und zionistischen Exekutive, sowie die Regierung mit ihren Anwälten anwesend. Die zionistische Sache ist vertreten durch Sir Frank Boyd *Merriman,* der Generalstaatsanwalt im früheren konservativen Kabinett war, und durch Viscount *Erleigh,* einen Sohn Lord Readings. Der Anwalt der Araber ist Sir William *Stocker,* ein bekannter Strafrechtler. Der Anwalt der palästinischen Regierung ist Kenell *Preedy.* Außerdem waren Mitglieder der ausländischen Vertretungen erschienen. Der Vorsitzende, Sir Walter *Shaw,* verwies bei der Eröffnung auf das allgemeine Verlangen nach unparteiischer Untersuchung, dem der Kolonialstaatssekretär durch die Berufung der Kommission stattgegeben habe. Die Kommission sei beauftragt, die direkten Ursachen der Unruhen aufzudecken und Richtlinien zur Vermeidung einer Wiederholung derartiger Geschehnisse aufzustellen. Alle Untersuchungen der Kommission würden innerhalb der Grenzen des Auftrages geführt. Fragen der höheren Politik würden nicht berührt. Angesichts der Tatsache, daß Araber, Juden und die palästinische Regierung sich gegenseitig beschuldigten, sei die Kommission nicht von der palästinischen, sondern von der *englischen* Regierung ernannt worden. Die Gerichtsverhandlungen sind nicht öffentlich; auch die Presse ist nicht zugelassen. Jede Partei entsendet 3 Vertreter, die besondere Punkte vorbringen können. Ueber die Vernehmung von Zeugen entscheidet jeweils die Kommission. Nach der Uebersetzung der Eröffnungsrede schlug der Anwalt der Regierung zuerst die Vernehmung des Polizeikommandanten vor. Der arabische Anwalt erbat Erhöhung der Vertreterzahl, indem er gleichzeitig das Auftreten eines weiteren englischen Anwalts aus Aegypten ankündigte. Der zion. Anwalt wies auf die Wichtigkeit des Besuchs der Kommission in den verschiedenen Ortschaften Palästinas hin. Die Kommission wird sich voraussichtlich zwei Monate in Palästina aufhalten.

Schülerstreik in Palästina.

(JPZ) Jerusalem. - H.D. - Dank der Verhetzung durch ihre Eltern haben sich die arabischen Schulkinder auch an den Demonstrationen gegen die Juden beteiligt und durch den Nichtbesuch der Schule gestreikt. In der Stadt Nablus gebärdeten sie sich besonders renitent, weshalb in der Regierungsschule zwanzig Kinder Prügelstrafe von englischen Polizisten erhielten. Nach den Mitteilungen des arabischen Blattes „Felestin" streikten darauf die Kinder nochmals, weshalb sie zu Geldstrafen und teilweise neuer Prügelstrafe verurteilt wurden. Am 23. Okt. streikten auch erneut die Schüler verschiedener Jerusalemer Schulen. Sie bildeten einen Demonstrationszug und marschierten vor die Regierungsschulen und vor die Fremdenschulen, wobei ein englischer Lehrer von den Demonstranten verprügelt wurde. Die Polizei, sowie englische Soldaten griffen ein und zerstreuten die Schüler. Während sich die Schüler im Gebäude der Arabischen Exekutive aufhielten, wurden sie durch den englischen Polizeikommandanten Harrington unter Androhung von Prügel hinausgetrieben. Die Arabische Exekutive legte Protest beim Oberkommissär ein.

Missionäre spenden für die Palästina-Opfer. Warschau. H. M. - Die Missionärgesellschaft von Warschau sandte dem jüd. Hilfskomitee für die Opfer der Palästina-Unruhen eine Spende. Das Komitee hat jedoch die Spende zurückgewiesen. — In Polen wurden für die Opfer 683,000 Zloty unter Juden gesammelt.

Wien. - T. N. - Der Begründer der Individualpsychologie als Therapie Dr. Alfred Adler, hat der Nationalbibliothek in Jerusalem eine vollständige Sammlung aller seiner Werke geschenkt.

Neue Spannung in Palästina.

(JPZ) *Jerusalem,* 29. Okt. In Jerusalem fand eine Konferenz statt, an welcher über 1500 Araber aus allen Teilen Palästinas, Syriens und Transjordaniens teilnahmen. Es wurde beschlossen: 1. Gegen die Aenderungen am Statut der Klagemauer zu protestieren; 2. von der engl. Regierung zu verlangen, daß sie die Erklärung Balfours widerrufe; 3. anläßlich des Jahrestages der Erklärung Balfour den Generalstreik zu proklamieren. — In Jerusalem herrscht eine stark nervöse Stimmung.

Rückzug englischer Truppen aus Palästina. (?)

(JPZ) *Jerusalem.* - H. D. - Die britische Regierung hat nach Rücksprache mit den militärischen Experten beschlossen, das nach den Unruhen in Palästina dorthin geschickte Bataillon zurückzuberufen; es wird nach Aegypten in Garnison gehen. Der Oberkommissär in Jerusalem hat die Regierung in London gebeten, die Truppen bis auf weiteres in Palästina zu belassen. Die Lage wird von den amtlichen Stellen als *außerordentlich ernst* bezeichnet.

Verstärkte Palästina-Einwanderung.

(JPZ) Jerusalem. - P. N. - Die zion. Exekutive hat von der palästinischen Regierung 6000 Zertifikate für neue Einwanderung verlangt. Die Arbeitslage sei günstig und benötige neue Arbeitskräfte. Die im September und Oktober eingewanderten Kolonisationspioniere haben Beschäftigung gefunden. Aus allen Teilen des Landes kommen Anforderungen von Arbeitskräften.

Der Oberkommissär empfing eine Abordnung der arabischen Exekutive, die ihm die Forderung unterbreitete, im Hinblick auf die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse eine neue jüd. Einwanderung nicht zuzulassen. Er hat auf diese Forderung keine Antwort erteilt.

Der Scheich von Hebron verurteilt.

Die weitere Arbeit der Gerichte – Ein neues Strafgesetz.

(JPZ) *Jerusalem.* Der Scheich *Taleb Marka*, ein angesehener mohammedanischer Geistlicher in Hebron und Mitglied der arabischen Exekutive, wurde nach einmonatiger Verhandlung wegen Mordaufhetzung zu *2-jähriger Zwangsarbeit* verurteilt. Das Gericht in *Haifa* hat vier Araber aus Safed, die angeklagt waren, an der Ermordung der 60-jährigen sephardischen Jüdin Lula Farajoun während des Safeder Pogroms beteiligt gewesen zu sein, zu je 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Ein Araber, der Schmähungen gegen die Polizei von Tel Aviv ausstieß, wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Vor dem Gericht in Jaffa hatten sich sieben Araber aus Gaza wegen Aufreizung zu Gewalttaten und Teilnahme an den Angriffen auf die Juden in Gaza in den Unruhe-Tagen zu verantworten. Obwohl elf Zeugen für die Angeklagten belastend aussagten, sprach sie Richter Stubbs frei, mit der Begründung, das Gericht sei nicht in der Lage gewesen, den Zeugen Glauben zu schenken. Fünf Araber, die der Teilnahme an der Ermordung der jüd. Familien Abouchdid und Guzlan in Hebron beschuldigt waren, sind durch Spruch des Hebroner Untersuchungsrichters wegen Mangel an Beweisen aus der Haft entlassen worden.

Der Polizeirichter in Safed verurteilte einen *Juden*, der sich gegenüber einem ihn verfolgenden Mob mit der Waffe in der Hand zur Wehr setzte, zu einem Pfund und einem Schilling Geldbusse und verfügte seine sofortige Haftentlassung. In der Urteilsbegründung heißt es, man könne es einem Manne nicht verübeln, wenn er, wo sein Leben bedroht wird, zur Waffe greife.

Vor dem Gericht in Jaffa hat sich der 50-jährige jüd. Fischhändler Isaac *Abbadis*, ein geborener Palästinenser, wegen versuchten Mordes zu verantworten. Die vom Regierungsanwalt Bardaky, einem Juden, vertretene Anklage legt Abbadis zur Last, daß er sechs Araber während der Unruhen durch Revolverschüsse verletzt hat. Abbadis, der als friedliebender Mann bekannt ist, leugnet jede Schuld. Die gegen ihn auftretenden arabischen Zeugen geben nur verworrene Aussagen, die zudem in Widerspruch zu ihren Aussagen vor dem Untersuchungsrichter stehen. Dem Ausgang des Prozesses wird mit Spannung entgegengesehen.

Insgesamt sind bis jetzt von den englischen Gerichten 648 Araber und 68 Juden abgeurteilt worden: fünf Angeklagte wurden zu Todesstrafen verurteilt.

Das bisher in Palästina gültige ottomanische Strafrecht ist nach einer Ankündigung der „Official Gazette" durch ein neues englisches Strafrecht ersetzt worden. Nach den Bestimmungen des neuen Strafrechts wird jeder Versuch eines Angriffs auf ein englisches Protektorat oder Mandat, sowie jede Aufreizung der Bürger dazu mit lebenslänglichem Gefängnis bestraft.

Moses Mendelssohn als Jude und Europäer.

Vortrag von Rabb. Dr. Leo Baeck in der Loge in Basel.

(M. Sch.) Zum Gedenken des 200. Geburtsttages von Moses Mendelssohn veranstaltete die Basler Sektion des Ordens „Bne Brith" am 22. Okt. im Saale des Konservatoriums eine Feier. Ein zahlreiches Auditorium lauschte mit großer Aufmerksamkeit dem einstündigen, völlig frei gehaltenen Vortrag des Berliner Rabbiners Dr. Leo Baeck, der die Beziehungen zwischen Mendelssohn und den zeitgenössischen schweizerischen Aufklärern, vor allem Isaak Iselin und Salomon Geßner, ins helle Licht rückte, aufschlußreiche Einzelheiten über die denkwürdige Basler Universitäts-Jubelfeier von 1760 und die berühmte Schinznacher Tagung der Helvetischen Gesellschaft in Erinnerung rief und den Autor der „Morgenstunden" in den allgemeinen geistigen Zusammenhang des 18. Jahrhunderts glücklich einzufügen verstand. Wohl war — so führte der Gast etwa aus — Mendelssohn gewiß kein Genie; es fehlte ihm das Prophetische und Dämonische, der „heilige Wahnsinn" Platons, der innere Zwang und die unerbittliche Konsequenz; doch war er ein Talent, und wenn das Genie seine Zeit charakterisiert, so wird umgekehrt ein Talent durch seine Zeit, die es formt, selbst charakterisiert. Die Zeit der Aufklärung aber war die der Glückseligkeit (Ludwig v. Muralt!). Man war stolz darauf, den Triumph der Vernunft miterleben zu dürfen. Man glaubte, vor dem Tore des messianischen Reiches zu stehen. Die Bildung, bis anhin ein Privileg der Hofgesellschaft und der Kirche, drang in den dritten Stand ein; die französische Revolution gab der kulturellen Schwergewichtsverschiebung nur die politische Sanktion. Auch in Basel und in Zürich herrschte die Stimmung „innerer Seligkeit" und Ausgeglichenheit, und für alle Fragen schien es befriedigende Antworten zu geben. Berlin war der denkbar günstigste Boden für diese rationalistische Einstellung, kann doch die Mark Brandenburg als eine Art Kolonialland angesehen werden, unbeschwert durch Historie und Tradition, dem „Pragmatismus" aufgeschlossen wie das moderne Amerika des William James. Das Siedlungsgebiet der Wenden, ein halbes Jahrtausend „jünger" als etwa das Land der Alemannen, nahm die „Böhmischen Brüder", die französischen Hugenotten und die Juden willig auf. Zeit und Ort kamen der Art Mendelssohns entgegen. Aus dem Dessauer Ghetto, in dem ein mit hebräischen Brocken durchsetztes Mittelhochdeutsch gesprochen wurde, hervorgegangen, entwickelte sich der Freund Lessings zu einem glänzenden Meister des neuhochdeutschen Stils und kein Geringerer als Johannes v. Müller gestand ein, sich an Mendelssohns Sprache gebildet zu haben. Daß der Aufklärungsphilosoph selber streng orthodoxer Jude geblieben war, scheint ein Widerspruch zu sein, doch zeigt nicht die Geschichte der Länder, deren Lebensstil auf einer Revolution beruht, daß gerade hier die konservative Tendenz am mächtigsten fortwirkt? Auch im individuellen Schicksal pflegt sich Radikalismus mit Ueberlieferungstreue zu paaren; Moses Mendelssohn war ein jüdischer Pietist. Seine historische Sendung bestand in dem Nachweis der Vereinbarkeit von Judentum und Europäertum. Vor ihm „wohnten" zwar die Juden auch schon in Europa, doch sie „lebten" nicht in ihm. sie blieben stets außerhalb der Einheitskultur des Mittelalters. Erst nach vollzogener Säkularisierung der Kultur fanden die Juden einen Platz innerhalb der abendländischen Geistigkeit. Den eben genannten Nachweis mußte Mendelssohn nach beiden Seiten liefern. Gegenüber den Juden galt es, Bedenken, wie sie etwa im Hinblick auf den Alkoholismus und weitverbreitete Sittenlosigkeit unter den nichtjüdischen Mitbürgern herrschten, durch die Erschliessung des wahren, edlen Europageistes zu entkräften, und gegenüber den Christen mußte dargetan werden, daß eine Gruppe gerade dadurch den wertvollsten Beitrag an die Gesamtheit leistet, daß sie ihre Eigenart ausbildet, ihr Anderssein pflegt und so das Ganze durch Mannigfaltigkeit bereichert. „Suchet die Wahrheit und den Frieden"; dieses Mendelssohn'sche Motto bedeutet, daß ein wahrer Friede nur auf Wahrheit, d. h. auf Echtheit, auf freudigem Bekenntnis der eigenen Seelensubstanz beruhen kann. Mendelssohns eigene Nachkommen folgten ihm freilich nicht und beschritten den Weg der Assimilation; die heutige Generation der Juden dagegen versteht ihn richtiger, ihr hat er viel zu sagen, er ist in hohem Maße „modern".

Im Namen der veranstaltenden Organisation und gewiß auch im Einklang mit den Gefühlen der Zuhörer sprach Rechtsanwalt Dr. Lehmeier dem Redner wärmsten Dank aus für seinen gedankenreichen u. sichtbar aus persönl. Erleben schöpfenden Vortrag.

DAS BLATT DER JÜDISCHEN FRAU

Vortragsvereinigung der jüd. Frauenvereine Zürichs.

Die vergangenes Jahr von der Vortragsvereinigung jüd. Frauenvereine veranstalteten Vortragsabende, begegneten viel Beifall und Interesse. Sie sollen diesen Winter in gleicher Weise fortgesetzt werden. Es ist wieder gelungen, kluge und tüchtige Frauen zu gewinnen, die aktuelle und interessante Themen behandeln werden. Der erste Abend findet am Donnerstag, den 7. Nov., 8.15 Uhr, wie gewohnt, im Hotel Savoy, statt. Frau Berty *Guggenheim* wird als Thema *„Die Weltkonferenz jüdischer Frauen in Hamburg"* behandeln. Wir machen ganz besonders auf diesen Vortrag aufmerksam, der die jüd. Frauenwelt Zürichs über die bedeutenden Fragen, die auf dieser Konferenz behandelt wurden, durch eine der Delegierten der Schweiz unterrichten wird. (Näheres im Inserat.)

Ausstellung des Frauenbundes für Palästinaarbeit Basel.

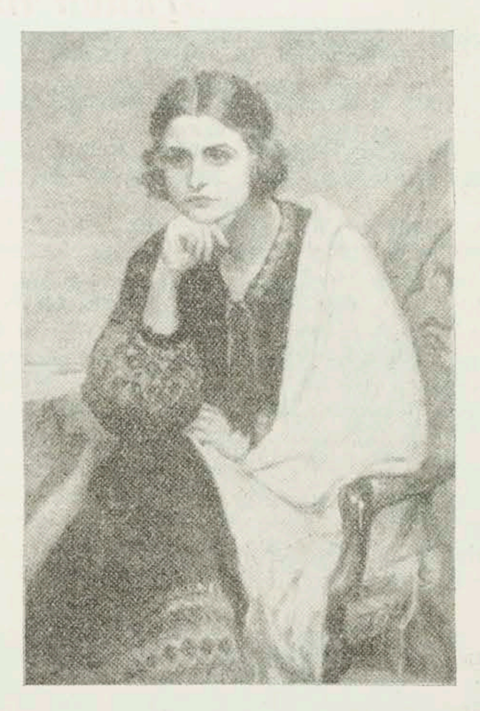
Basel. Der Jüd. Frauenbund für Palästinaarbeit, Gruppe Basel, veranstaltet am 3. bis 10. Nov. in den Räumen der Jugendvereine, Eulerstr. 11, eine Musterausstellung der Jerusalemer Werkstätten „Shani". Die Ausstellung ist geöffnet von 10—12 und 15—18 Uhr. Shani ist eine in Jerusalem auf gemeinnütziger Grundlage geschaffene Arbeitsvermittlungsstelle, die jüd. Frauen in Handarbeiten schult und ihnen durch Ausgabe von Heimarbeit Verdienstmöglichkeit bietet. Dadurch wird den Frauen geholfen, ohne Trennung von ihren Kindern zu deren Lebensunterhalt beizutragen. Die in Europa künstlerisch ausgebildete Leitung der Shani-Werkstätten hat es verstanden, ihren Arbeiten den Stempel der Verschmelzung orientalischer Nadelkunst mit westlichen Ansprüchen an kunstgewerbliche Erzeugnisse aufzudrücken. Entzückend ausgeführte Kinderkleidung von guter Paßform, Pyjamas, Morgenröcke und Abendmäntel für Damen, Taschentücher, Teegedecke und viele andere praktische und schöne Stücke zeugen für Geschicklichkeit und Anleitung der Verfertigerinnen.

Frauenarbeit.

Die Zentrale der Wizo fordert zur Subskription auf die deutsche Ausgabe des kürzlich hebräisch erschienenen Buches von Ada Fischmann „Die Arbeiterinnenbewegung in Palästina" auf. In diesem Buche hat Ada Fischmann, die eine der bekanntesten Führerinnen der Arbeiterinnenbewegung ist, die Quellen zur Geschichte der Bewegung gesammelt und einen ausgezeichneten Ueberblick über die Entwicklung der Frauenarbeit in Palästina gegeben. Sie schildert an Hand von Berichten, Protokollen und Briefen das persönliche Leben palästinischer Frauen und gibt durch Tabellen und Diagramme eine Einsicht in die Bestrebungen der Arbeiterschaft und die besonderen Verhältnisse der palästinischen Arbeiterinnen.

Im Auftrage der Weltorganisation Zion. Frauen (Wizo) wurde von Gerda Arlosoroff-Goldberg eine Broschüre unter dem Titel „Palästinafragen" zusammengestellt. In dieser Broschüre werden alle Fragen behandelt, welche die bisherige Arbeit der Wizo berührten. Die Broschüre bildet eine wichtige Grundlage für Vorträge in Frauenkreisen und für die informative Arbeit in Frauenarbeitsgruppen. Sie ist aber darüber hinaus geeignet, die zion. Gesamtheit über Fragen des Palästinaaufbaus aufzuklären, die bisher unbeachtet blieben oder als selbstverständliche Spezialgebiete der Frauen angesehen werden, während sie zentrale Probleme jeder kolonisatorischen Arbeit bilden.

Das Heft enthält die folgenden Artikel: Hugellner: Das Programm der Wizo; Gerda Arlosoroff-Goldberg: Die Erziehung der Wizogruppen zu gemeinsamem Verantwortungsbewußtsein; Nanny Margulies-Auerbach: Die Frage der Weiterbildung schulentlassener Mädchen; Arno Dalberg: Die Frau im Moschaw und in der Wwuzah; Gerda Arlosoroff: Die Hausangestellten-Frage; Dr. J. Glücker: Ernährungsprobleme in Palästina; B. S. Sallawsky: Aufgaben der Wanderlehrerin; Dr. Berman: Erholungsheime; S. Beth-Eli: Die Frage der Tageskrippen. Dazu kommen Berichte über die Ausstellung der Wizo auf der „Messe des Nahen Ostens", über die Wirksamkeit der Säuglingsstationen in Tel-Aviv und über die speziellen Einrichtungen der Wizo zur Förderung der hauswirtschaftlichen Kenntnisse in Palästina. Das Heft wird abgeschlossen durch eine Uebersicht über die Institutionen der Wizo, über ihre Föderationen und ihr angeschlossene Gruppen.



Meditation.
Gemälde von R. Oppenheimer.

Einführung des Frauenwahlrechtes in Köln.

(JPZ) *Berlin.* - V.T. - Der Preussische Minister des Innern hat genehmigt, daß in der Kölner Synagogengemeinde das aktive und passive Wahlrecht für die Frauen eingeführt werde. Auch für die Gemeinden Düsseldorf und Bonn ist das Frauenwahlrecht bewilligt worden.

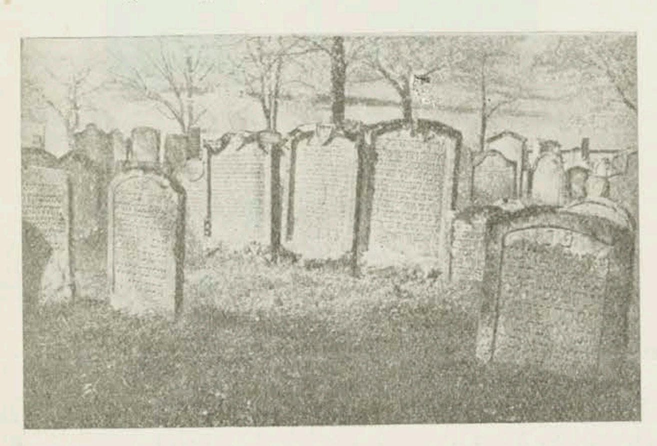
Wien. - T.N. - Frau Dr. Martha Hoffman, allgemein als Pädagogin und Schriftstellerin bekannt, hat den Ruf erhalten, als Sekretärin der WIZO nach London zu gehen. Frau Dr. Hoffmann verläßt Wien Anfangs November. Zu den Plänen der Frau Dr. Hoffmann gehört der organisatorische Ausbau der Organisation und die Schaffung einer womöglichst einheitlichen Weltorganisation der jüdischen Frauen.

Wien. - T.N. - Eine Sensation in den Wiener Finanz- und Theaterkreisen rief die Mitteilung hervor, daß die wegen ihrer Schönheit berühmte Frau Lily Kranz, die Gattin des bekannten Großindustriellen Dr. Josef Kranz, zur Bühne übergeht.

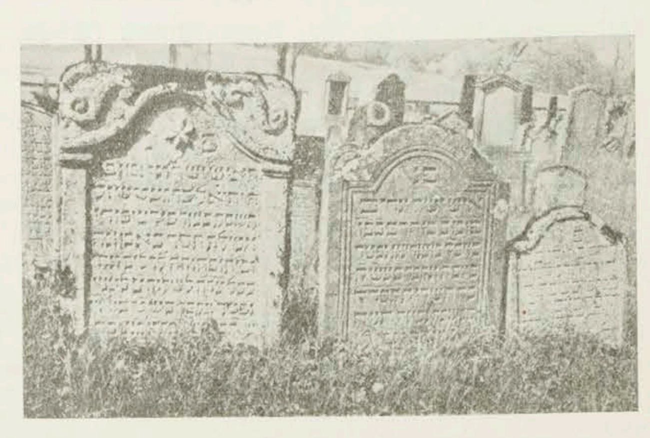
Von den Grabstätten der Schweizerischen Israelitischen Urgemeinden.

„Das Werk". Das Oktoberheft dieser vom Bund Schweizer Architekten herausgegebenen vornehmen Zeitschrift (Redaktion Prof. H. Bernoulli, Verlag und Druck Gebr. Fretz A.-G., Zürich) bringt eine Reihe interessanter Aufsätze, die reich illustriert sind. Besonders hervorzuheben ist eine Schilderung der Grabstätten der Schweizerischen Isr. Urgemeinden mit zahlreichen Bildern des jüd. Friedhofes in Endingen, aufgenommen von S. Wyß, Zürich, die wir nachstehend mit gütiger Erlaubnis des Verlages wiedergeben:

Den „guten Ort" nennen die Juden die Stätte, auf der sie ihre Toten begraben, sie gebrauchen auch die Bezeichnung „Beth Hachajim", Haus des Lebens, oder „Beth Hagboreth", Haus der Gräber. „Der gute Ort" der Juden von *Endingen* und *Lengnau*, jener beiden Dörfer im Aargau, die als die Schweizer Stammgemeinden anzusprechen sind, liegt ungefähr in der Mitte zwischen diesen beiden Dörfern, auf der rechten Seite der Surb, auf einer kleinen Erhöhung an der von Zurzach nach Baden führenden Landstraße. Da es den Juden verboten ist, ihre Toten auszugraben, findet man hier sehr alte Grabsteine, fast ausschließlich mit hebr. Inschriften. Die Lage des Ortes, das Alter der Grabsteine, die Anordnung der Gräber innerhalb der Umfassungsmauer hat etwas Eigenartiges, ja Ehrwürdiges.



In früherer Zeit war es nicht Brauch, auf die Grabsteine viel Luxus zu verwenden, noch an dem Orte zu betonen, wo alle gleich sind. Die auf den Bildern erkennbaren Embleme deuten auf die berufliche Betätigung des Verstorbenen hin, zum Teil erzählen die Steine kurz und schlicht den Werdegang seines Lebens. Nicht immer haben die Juden von Endingen und Lengnau ihre Toten auf dem jetzigen Friedhof begraben. Bis zum Jahre 1750 mußten sie sie auf eine kleine Insel im Rhein bei Koblenz verbringen, die noch heute die „*Judeninsel*" oder „*Judenäule*" genannt wird. Wenige Minuten oberhalb der Eisenbahnbrücke, die Koblenz mit dem badischen Städtchen Waldshut verbindet, liegt, von wenigen mehr gekannt, die Judeninsel. Die Insel liegt etwa zwei Stunden von Endingen, zweieinhalb Stunden von Lengnau entfernt, ein langer und beschwerlicher Weg und eine schwierige Ueberführung der Leichen von Koblenz nach der unwirtlichen, schwer zugänglichen Insel. Die Grabsteine mit hebr. Inschriften im Aarauer Gewerbemuseum dürften von dem Inselfriedhof herübergebracht worden sein.



Jene beiden Aargauer Gemeinden waren während Hunderten von Jahren die einzigen Orte, in denen Juden in der Schweiz wohnen durften; eine Grabstätte anzulegen, war ihnen aber nicht bewilligt worden. Ueber den Zeitpunkt, wann die in der Grafschaft Baden niedergelassenen Juden die zur Gemarkung der Stadt Waldshut gehörige Insel erworben haben, war nichts zuverläßiges zu erfahren.

Weitere Anhaltspunkte über die Geschichte der jüd. Begräbnisstätten in der Schweiz findet man in der bis 1760 durchgeführten „Sammlung jüd. Geschichte der Schweiz", einer Arbeit von Joh. Caspar *Ulrich*, Pfarrer zu Fraumünster in Zürich.



Die **„Schweizerische Rundschau"** veröffentlicht in ihrem Heft 7 (Oktober) einen Artikel von Hrn. Norbert Weldler über die „Zionisierung des Judentums", in welchem die zion. Ideen und die Stellung der Zionisten zu Palästina eingehend dargelegt werden.

Hitlers schweizerische Geldquellen.

(JPZ) *Berlin.* - V. T. - Das angesehene Zentrumsblatt, der „Badische Beobachter" (und nach diesem die „C.V.-Zeitung"), druckt in seiner Nr. 279 vom 10. Okt. unter der Ueberschrift „Woher kommt das Geld?" nachstehenden, von uns etwas gekürzten, Aufsatz ab, der wichtige Enthüllungen über jene Kreise macht, denen die nationalsozialistische Bewegung ihre Gelder zu verdanken haben soll. Die Verantwortung für die Richtigkeit der Angaben muß dem badischen Blatte überlassen bleiben. „Im „Volksfreund" Nr. 234 wird unter dem Titel „Etappe Hitler-Nazisozi, Kapitalisten und Hakenkreuzler" allerhand Interessantes über die Wege mitgeteilt, auf denen die Hitler-Bewegung finanziert wird. Denn das ist doch klar, daß sie nicht aus der Organisation selbst stammen. In der Sturmabteilung allein waren über 30 festbesoldete Offiziere tätig, die ihre Bezüge von 300 bis 180 Schweizer Franken vom Januar bis Dezember 1923 in Devisen ausbezahlt erhielten. Also während die Parteigenossen bei den Nationalsozialisten an den Folgen der Inflation litten, haben die Herren Sturmtruppoffiziere mit Schweizer Franken gut leben können. „Für militärische Zwecke" waren bei der Sturmabteilung nicht weniger als vier große Personenwagen, zwölf Lastkraftwagen und zehn große Motorräder. Das kostete alles viel Geld. Nun hatte Hitler einen „Geschäftsführer" namens Amann, den er als für ihn unentbehrlich bezeichnete, weil er besonders fähig war, die schwierigen Finanzprobleme der Partei zu lösen. Das Geld wurde in der Hauptsache aus dem Auslande beschafft. Ein Dr. *Ganßer* verhandelte mit *Schweizer Geldgebern*, der Münchener Kunsthändler Hanfstengel mit den Amerikanern, ein Ingenieur Jung und Dr. Krebs mit solchen aus der Tschechoslovakei. In Holland hat der Universitätsprofessor Dr. Freiherr von Bissing Gelder für die Hitler-Bewegung gesammelt. Man war dabei sehr vorsichtig. Der Briefwechsel erfolgte nur unter Deckadresse. Auch wurde der Name Hitler niemals genannt: Er hieß in den Briefen immer nur „Wolff". Dr. Ganßer, der sich monatelang in der Schweiz aufhielt, hat dort *enorme Geldmittel* aufgetrieben, die vorzugsweise von einem Herrn von *Kleist* in Zürich hereingebracht wurden. Mittelsmänner waren weiter ein Fabrikbesitzer *Hundhausen* in Zürich und ein Dr. *Lindt* in *Bern*, ferner der Vorsitzende der Arbeitslosenzentrale Zürich, *Michon*, der auch mit den Vaterländischen Verbänden in München und Berlin in Verbindung stand.

In einem der Briefe, die immer unter Deckadresse gingen, schreibt Dr. Ganßer an den Geschäftsführer Hitlers, Amann:

„Es ist mir nun geglückt, Interessenten zu finden, die einen Betrag von 30,000 bis 35,000 Franken zur Verfügung stellen wollen, der erst nach vollzogenem Putsch zurückzuzahlen ist. Zu diesem Zweck ist es aber unbedingt erforderlich, daß Wolff (Hitler) selbst hierher kommt, und zwar auf denselben Wegen wie das letzte Mal."

Hitler ist nun tatsächlich in den letzten Oktobertagen 1923 nach der Schweiz gefahren und hat den für die damaligen Inflationsverhältnisse riesigen Betrag von 33,000 Franken erhalten.

Eine Abrechnung über die Verwendung dieser Schweizer Gelder hat nicht mehr stattgefunden, aber wegen der Rückzahlung kam es zu einem großen *Krach.* Angeblich ist nämlich ein Teil dieses Geldes Sammlungen entsprungen, die für Notleidende aller Kulturschichten Deutschlands bestimmt waren. Die „Spendenlisten" weisen eine ganze Reihe von Schweizer Namen auf, die hier nicht interessieren. Interessanter ist, daß der schon genannte Kunsthändler Hanfstengel mit einem M. *Blake,* einem Pressechef von Ford, in Verbindung stand und von diesen Stellen Gelder für die Hitler-Bewegung empfing.

Salomon Bloch-Roos gestorben.

Basel. Das angesehene Mitglied der Basler Isr. Gemeinde, Herr Salomon *Bloch-Roos*, der langjährig als Sekretär des Isr. Gemeindebundes für die Schweiz gewirkt hat, wurde Mittwoch nachm., den 30. Okt., unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. Wir werden ihm in unserer nächsten Nummer einen Nachruf widmen.

Bibliothekar Sigfried Bloch (Zürich) gestorben.

Zürich. In Zürich starb im 60. Altersjahr Sigfried Bloch, Bibliothekar der Zentralstelle für soziale Literatur, ein Mann, der auf seinem Gebiete Hervorragendes leistete und eine fühlbare Lücke hinterläßt. Bloch verlebte in Zürich seine Jugendzeit und war für den Kaufmannsstand ausersehen. Er studierte aber Nationalökonomie, betätigte sich literarisch und wurde 1909 an die schweizerische Zentralstelle für soziale Literatur als Bibliothekar berufen, eine Stellung, der er fortan seine ganze Arbeitskraft widmete. An der stark besuchten Abdankungsfeier im Krematorium sprachen Emil Müller, für die sozialdemokratische Partei, Redaktor Dr. Gygax, „N.Z.Z.", namens des Vorstandes der Zentralstelle und Dr. Oprecht für die Gewerkschaften. Aus den Ansprachen klang die tiefe Trauer über den Verlust dieses hochbegabten Mannes, der ein durch und durch ehrlicher Verfechter sozialer Ideen war. Bloch war auch geschätztes Mitglied der kantonalen Fabrik- und Gewerbekommission. Speziell Dr. Gygax hob hervor, wie der Vorstand der Zentralstelle Bloch das größte Vertrauen entgegenbrachte, wie letzterer in seinem Sammeleifer das ganze große Gebiet der Sozialpolitik bearbeitete und mit Liebe an seinem Berufe hing. Mit ihm ist ein Mann eigener Prägung dahingeschieden, vielen ein treuer Berater und Helfer.

Probepredigten an der Gemeinde „Agudas-Achim", Zürich. Seit etwa 3 Jahren ist die Jüd. Gemeinde „Agudas-Achim", Zürich, auf der Suche nach einem Raw. Die von der Gemeindeversammlung gewählte Raw-Kommission hat nun beschlossen, mindestens drei Raw-Kandidaten der Gemeinde zu präsentieren. Die Raw-Kandidaten sollen vor der Gemeinde Probe-Drosches und Probevorträge über das jüd. Erziehungsproblem und über die Aufgaben einer ostjüd. Gemeinde im Westen halten. Als erster Raw-Kandidat wird sich nächsten Samstag und Sonntag Raw Tobias Horowitz aus Madjan bei Rzeszow (Galizien) durch zwei Drosches und einen Vortrag im Volkshause der Mitgliedschaft der Gemeinde „Agudas-Achim" vorstellen. (Näheres im Inserat.)



Israelitische Religionsgesellschaft Zürich. Unser Kantor und Lehrer, Herr Ruda, hat mit den beiden Jugendvereinen „Chevras Bachurim" und „J.U.V.Z." das Winterprogramm festgesetzt. Unter anderem wird ein Geschichtskurs von Herrn Ruda durchgeführt. Dieser findet immer 2 Sabbate hintereinander statt. Jeden 3. Sabbat werden Vorträge, z. T. von Gemeindemitgliedern, z. T. von der Jugend selbst und von Herrn Ruda, abgehalten. Diesen Sabbat (2. Nov.), nachm. 2.15 Uhr, findet der erste Vortrag von Herrn Ruda im Gemeindesaal statt. Thema: „Nach den Festen". Wir rechnen auf zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Jugend.

Jüdischer Gesangverein „Hasomir", Zürich. Es ist uns gelungen, für den großen Anlaß von Samstag, den 2. Nov., im neuen Saale zur „Kaufleuten", Herrn Ullmann, Kapellmeister vom Schauspielhaus, als Mitwirkenden zu gewinnen. Außerdem wirken noch Frau Mark (Gesang), die Klavierkünstlerin Frl. Winakuroff, Frl. Natascha Sylvia und der bekannte Künstler Herr Goldner, beide vom Schauspielhaus, und Jacob Margoler (Cello) mit, sodaß den Besuchern ein wahrhaft künstlerisches Programm geboten werden kann. Auch der Vereinsdirigent, Herr Musikdirektor Josef Freund, hat keine Mühe gescheut, um zu beweisen, daß die Aktiven etwas können. Auf alle Fälle glauben wir versichern zu können, daß von diesem Anlaß sicherlich jeder befriedigt sein wird. Auch ist zu bedenken, daß der Großteil des Reingewinnes für die Opfer in Palästina verwendet wird. Wir haben die Eintrittspreise so billig angesetzt, daß jedem das Kommen ermöglicht wird und niemand wird es gereuen, am Hasomir-Anlaß teilgenommen zu haben, denn für jeden ist gesorgt. Für ein reichhaltiges koscheres Büffet mit billigen Preisen ist ebenfalls gesorgt. Ein reichbeschenkter Tombolatisch wird sicher ebenfalls das Entzücken aller sein! Nicht zu vergessen ist auch, daß das verstärkte Orchester Phönix zum Tanze aufspielen wird. Hier bedarf es gewiß keiner weiteren Reklame! Kommen Sie Samstag abend in die „Kaufleuten"! J. P.

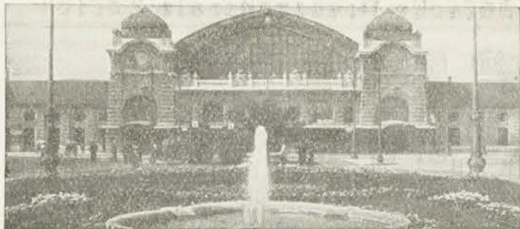
Genève. La **communauté „Agudath Achim"** donnera samedi 28 décembre sa grande soirée annuelle, au profit de sa caisse de secours. On y applaudira la société dramatique juive, dans une pièce de son répertoire, dont l'intéret fut toujours si goûté de nos membres. Ce spectacle sera suivi d'un grand bal, conduit par un excellent orchestre qui y fera régner l'entrain jusqu'à 5 heures du matin.

Dr. Camille Levy-Garten. (Eing.) Die Zionisten der Schweiz nehmen den 60. Geburtstag ihres altbewährten und verdienten Mitkämpfers, Herrn Dr. Camille Levy (Biel), zum Anlaß der Pflanzung eines Gartens in Palästina auf seinen Namen. Die Freunde Dr. Levys werden sich sicherlich recht zahlreich an dieser Ehrung beteiligen.

Jüdische Akademische Vereinigung St. Gallen. Am 22. Okt. fand die Eröffnungssitzung der „Jüd. Akademischen Vereinigung an der Handelsschule St. Gallen" in der Centralhalle statt. Die Wahlen ergaben folgendes Resultat: Präsident: Adolf Sternschein aus Rosenberg (Böhmen); Aktuar-Kassier: F. Horctéjn aus Lodz; Rechnungsrevisor: Johann Gara aus Budapest. Adolf Sternschein wurde zum Vertreter der J.A.V. in den Allgemeinen Delegiertenkonvent geschickt. Die J.A.V. hat in diesem Semester wieder ein reichhaltiges Programm vor sich. In erster Linie sollen Vortragsabende abgehalten werden. In diesen Tagen geht an den Dichter des Gedichtebandes „Ein Tag der Versöhnung", Herrn Erich H. Altendorf, eine Einladung, in St. Gallen zu sprechen. Die J.A.V. hat auch die Einrichtung der Seminarabende getroffen. In diesen Seminarabenden sollen die älteren Kollegen den jüngeren helfen, ihren Pflichten als Studierende der Handelshochschule nachzukommen. Abraham Meinster.



Empfehlenswerte FIRMEN in BASEL


Bundesbahnhof

Talmud Thora-Verein, Luzern. Mit dem 2. Nov., Schabos Bereschis, beginnt der Talmud Thora-Verein Luzern seine diesjährige Wintertätigkeit. Das detaillierte Lehrprogramm belieben die Interessenten an den neuen Anschlägen in der Synagoge zu ersehen. Besonders sei aus dem Programm der Wiederbeginn neuer Sprachkurse und Gemorohschiurim für Anfänger erwähnt. Die letztjährigen Siurim und Kurse bleiben bestehen. Durch Zuwendungen und Einkauf bedeutender Neuerscheinungen, wurde die Bibliothek bereichert, die ebenfalls, wie die Kurse und Schiurim, auch Nichtmitglieder kostenlos zugänglich ist. Der Vorstand des T.T.V. rechnet deshalb gerne auf rege Benützung und Beteiligung.

Das Fest des Jüdischen Turnvereins Basel am 2. Nov. in der Mustermesse (Blauer Saal und Foyer) verspricht erstklassig zu werden. Wohl selten ist von einem Vereinsanlaß so viel gesprochen worden, dieses Mal bestimmt mit Recht. Die von Hrn. Josy Meyer (Mulhouse, früher Basel) verfaßte Dialekt-Revue „Wie si sin" ist hervorragend. Darbietungen musikalischen und turnerischen Charakters, sowie die Cabaretaufführungen sind geschickt in die Revue eingefügt. Ein rassiges Orchester wird zum Tanz aufspielen und „last not least" wird eine selten reichhaltige Tombola den glücklichen Gewinnern Freude machen, sodaß sich ein Besuch des JTV-Festes lohnen wird. Der Jüd. Turnverein, der eine erfolgreiche strenge Sommersaison hinter sich hat, wird einem weiteren Publikum beweisen, daß auch die JTV-Bälle zu den gesellschaftlichen Ereignissen gerechnet werden dürfen. Niemand verfehle deshalb durch den Besuch dieses JTV-Festes dem Verein seine Sympathien zu bekunden. Eintrittspreise: Vorverkauf (nur bis Freitag mittags) Fr. 4.—, Abendkasse Fr. 5.—; Mitglieder und Studenten gegen Vorweisung der Ausweise Fr. 2.50. Vorverkauf bei: Kolonialwarenhandlung Ch. Nordmann, Kornhausgasse 8; J. Leder, Eulerstr. 49 und Maison Sao Paule, Streitgasse 5.

Kränzchen des Jüdischen Turnvereins Zürich. Der rührige Jüd. Turnverein Zürich veranstaltete am 27. Okt. im Restaurant Belvoirpark ein Simchas-Thora-Kränzchen, das sich eines sehr starken Besuches erfreute. Die frischen Turner zeigten mit diesem Anlaß, daß sie nicht nur am Reck und Barren ihre Arbeit tun, sondern auch in der Organisation geselliger Veranstaltungen ihren Teil leisten. Eine „Delegation" des Orchester „Phönix (Hr. Max Löwy) sorgte unermüdlich für eine rassige Tanzmusik; das Tanzvergnügen wurde durch allerlei Attraktionen angenehm bereichert. wobei den Geschickten Gelegenheit gegeben war, wertvolle Preise zu gewinnen. Besonderen Anklang fand eine witzige Schnitzelbank. welche in geistreicher Weise einige „Prominente" des JTV verulkte. Der Anlaß hatte nur einen kleinen Fehler: Er mußte wegen der Polizeistunde viel zu früh abgebrochen werden. Dr. Wzm.

Theater.

Zürcher Stadttheater. Spielplan vom 1. bis 3. Nov. Freitag: (8. Abonn.) „Das Glöckchen des Eremiten, komische Oper von Aimé Maillart. Samstag: 2. Gastspiel des hebräischen Theaters Habimah, „Die Krone Davids". Sonntag: 3. Gastspiel des hebräischen Theaters Habimah, „Dybuk"; abends: „Sly", Oper von Ermanno Wolf-Ferrari.

Finanz und Handel.

Bericht über die Schweizer Mustermesse 1929. Der kürzlich herausgekommene gedruckte Bericht der Messedirektion orientiert kurz und klar über Details der Organisation, über die Beteiligung, die Ausstellungsarten, den äußeren Verlauf bezw. Besuch der Messe und vor allem auch über ihr Resultat. Das Wesentliche aus dem Bericht verdient das Interesse der Wirtschaftskreise.. Der Bericht enthält u. a. die folgenden beachtenswerten Bemerkungen: Jede Messe, die auf soliden Füssen steht und der Wert und Tradition besitzt, bildet die Ursache sehr vieler indirekter, zahlenmäßig nicht nachweisbarer, geschäftlicher Resultate. So ist auch die Schweizer Mustermesse während 11 Tagen des Jahres zu einem Sammelplatz bedeutender Geschäftsinteressen geworden. Die weitere Entwicklung der Messe vollzieht sich in sicheren Bahnen. Der Messegedanke ist in breite Schichten unseres Volkes gedrungen. Aber es fehlt noch viel Verständnis und Mitarbeit. Es gilt deshalb, den schweizerischen Messegedanken durch Erfassung immer neuer Interessentenkreise planmäßig und tatkräftig weiter zu entwickeln.



Skikurs des JTV Basel. Der vom JTV veranstaltete Ski-Kurs brachte dem rührigen Verein einen großen Erfolg, beteiligten sich doch bereits am ersten Trockenkurs mehr als 30 Skifahrer und Skifahrerinnen. Weitere Anmeldungen an Ruedi Lieblich, Dornacherstraße 20. — Die Handballspiele um die Kant. Meisterschaft nehmen für die JTV-Mannschaft am 3. Nov. ihren Fortgang. Die nächsten Spiele sind wie folgt festgesetzt: Sonntag, den 3. Nov., 9.45 Uhr, JTV II : Abstinenten IV; 10.30 Uhr JTV I : Amicitia I. Hoffen wir, daß es trotz Ballstimmung zu einem guten Resultat reicht. Am 10. Nov.: Kaufleute III : JTV II; Abstinenten I : JTV I. Am 17. Nov.: Kaufleute II : JTV II; Abstinenten II : JTV I. Am 24. Nov.: Bürger TV I : JTV II.

Sabbatfreie Stellenvermittlung i. d. Schweiz d. schweiz. thoratreuen Zentralvereins.
Centrale Zürich, Postfach Selnau.

Offene Stellen.

Gesucht: 1. 4 Lehrlinge ev. Lehrmädchen für Bureau und Lager. 2. Detailreisender für Tuch- und Maßgeschäft. 3. Tüchtige Verkäuferin in gr. Manufaktur- und Konfektionsgeschäft; Anfangssalär Fr. 250.— bis 300.—. 4. Tüchtige Wäschezuschneiderin. 5. 3 Bureaufräulein. 6. 3 Mädchen in Haushaltungen in die Schweiz. 7. Mädchen in Haushalt nach Paris.

Stellengesuche.

1. Reisender in Textilbranche. 2. Tüchtiger Reisender für Herrenkonfektion. 3. Tüchtiger Verkäufer, Lagerist und 2 Lehrlinge in Herrenkonfektionsbranche. 4. Tüchtiger Buchhalter-Korrespondent. 5. Fräulein in Lager oder als Verkäuferin. 6. Perfekte Köchin in Haushalt in Zürich. 7. Junges Mädchen zur Erlernung des Haushaltes.

Empfehlenswerte FIRMEN in BERN


Bundeshaus.

Jüd. Gemeinde „Agudas-Achim“ Zürich

Wir teilen hierdurch unsern Mitgliedern und einem weiteren Kreise mit unserer Gemeinde Sympathisierender mit, dass als erster Kandidat für die Stelle eines Raw an unserer Gemeinde

Raw Tobias Horowitz

aus Madjan bei Rzeszow (Galizien) am nächsten Samstag und Sonntag zwei Drosches und einen Vortrag halten wird. Und zwar am Samstag vorm. 10.30 Uhr eine Droschoh im Beth-Hamidrasch an der Anwandstrasse 59, am Samstag nachmittags 2 Uhr eine Droschoh im Betlokal an der Kernstrasse 60, und Sonntag, abends 8 Uhr, einen öffentlichen Vortrag über Erziehungs- und ostjüdische Gemeindefragen, im grossen weissen Saale des Volkshauses am Helvetiaplatz. Zahlreicher Besuch sehr erwünscht.

Der Vorstand.





Wochen-Kalender.



November	1929	Tischri/Marcheschwan	5690	Gottesdienstordnung:	I. C. Z.	I.R.G.Z.
			Eingang 4.50			
1	Freitag	28		Freitag abends	5.00	4.50
2	Samstag	29	שבת בראשית־הפט׳מחר חדש	morg.	9.00	8.00
				nachm.	3.00	3.30
3	Sonntag	30	א׳ דראש חדש			
4	Montag	1	ב׳ דראש חדש			
5	Dienstag	2				
6	Mittwoch	3		Wochentag: morg.	7.00	6.45
7	Donnerstag	4		abends	5.00	4.20

Sabbat-Ausgang:

Zürich und Baden	5.50	Endingen und Lengnau	5.50	St. Gallen	5.48
				Genf u. Lausanne	6.04
Luzern	5.52	Basel u. Bern	5.56	Lugano	5.52

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Eine Tochter des Herrn Alex Anschel-Löwenstein, Bern. Eine Tochter des Herrn D. Rubinstein-Mandel, St. Gallen. Eine Tochter des Herrn Eisenberg-Singer, Zürich. Eine Tochter des Herrn J. Weißwoll-Rewinsohn, Zürich. Ein Sohn des Herrn R. Neumann-Fels, Zürich.

Bar-Mizwoh: Samuel, Sohn des Herrn Salomon Pacher, Baden.

Vermählte: Herr Dr. Siegmund Schönberg, Basel, mit Frl. Käte Strauß, Zürich.

Gestorben: Herr Salomon Bloch-Roos, in Basel. Herr Nathan Bloch-Baer, 71 Jahre alt, in Bern.





ב"ה

Statt Karten.

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen hocherfreut an

ALEX ANSCHEL und Frau PAULA geb. Löwenstein.

Bern, שמיני עצרת ה"תרצ den 26. Oktober 1929



PENSION IVRIA

unter Aufsicht der I. R. G.
Inh. Sal. Kornfein
Zürich, Löwenstr. 121
Neben der Synagoge
Telephon Selnau 9186

Vorzügliche Küche

CIVILE PREISE

Annahme von Festlichkeiten in- und ausserhalb des Hauses

Zu סוכות prima junge Brat- und Fettgänse à Fr. 3.75 per kg.

G. Lichtenstein, Lugano
Postfach 122



In der **Pension Hadassah**

finden Sie bei mäßigen Preisen **gute koschere** Verpflegung.

Für Anlässe bestens empfohlen.

J. Hasenfeld, Hohlstraße 18, I. Stock
Tel. S. 89.36 Zürich 4





Vortragsvereinigung
der jüdischen Frauenvereine Zürichs
Vortragsabend

Donnerstag, den 7. November, Hotel Baur en Ville, abends 8¼ Uhr präzis.

„Die Weltkonferenz jüdischer Frauen in Hamburg"
von Frau Berty Guggenheim

Anschliessend Diskussion. Eintritt frei.

Dr. med. J. Littmann
Spezialarzt für Nervenkrankheiten
bisher Brandschenkestrasse 2
praktiziert jetzt **Tödistr. 48I**
Sprechstunden 9—10, 2—4 Uhr
Telephon Selnau 91.19
Vertragsarzt sämtlicher Kassen

Dr. jur. B. Goldenberg, Rechtsanwalt
Talacker 45 **Zürich 1** Telephon Selnau 79.65
übernimmt
Zivil- und Strafprozesse, Erbschaftsteilungen, Vertretung in Steuer- u. Versicherungsangelegenheiten.

J. USENBENZ-KELLER
KONDITOREI / BÄCKEREI
Ecke Rennweg-Widderg. **Zürich 1** Telephon Selnau 64.80
Café-Konditorei zur Glocke
GLOCKENGASSE 9 TELEPHON SELNAU 94.30

BUCHBINDEREI
S. GYR
Zürich 1, Selnau
Brandschenkestraße 20
Tel. Sel. 1022

Bucheinbände jeder Art für Private und Bibliotheken
Buchbinderarbeiten für alle Geschäftszwecke
einzeln und partieweise
Prompte Lieferung

Brillanten für Bijouterie
Phantasiediamanten in allen Formen
Einkauf Schleifereien Verkauf
Ad. Adler, Diamants, Genève
Téléphone Mont-Blanc 2463 — — 3, Rue Adrien Lachenal







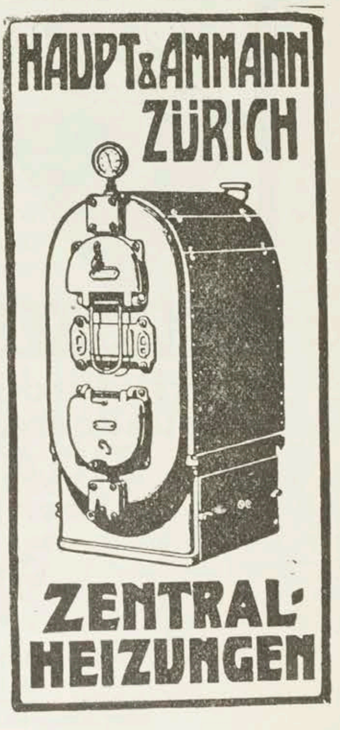


KAFFEE- und TEE-
Spezialgeschäft
„MERKUR"

130 Filialen in der Schweiz

Originelle Antiquitäten
Bronce, Zinn, Kupfer, große Auswahl, billig
Keller, Peterstrasse 1





Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Buchdruckerei Kopp-Tanner, Zürich.